

Der Lübecker Volksbote erscheint am Samstag jeden Werktag. Abonnementspreis mit illustrierter Beilage „Volk und Zeit“ frei Haus halbjährlich Reichsmark 1.10 Einzelnummer 10 Reichspfennig
Redaktion: Johannisstraße 40
Fernruf: 25 851-58

Anzeigenpreis für die abgeheilten Wollmeterzeile 10 Reichspfennig, bei Werksammlungen, Vereinen, Arbeits- u. Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. — Reklamen die dreifach abgeheilte Wollmeterzeile 35 Reichspfennig
Geschäftsstelle: Johannisstraße 40
Fernruf: 25 851-58

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 213

Dienstag, 11. September 1928

35. Jahrgang

Gewitter in Genf Briands Antwort an Hermann Müller

Ungerechte Anklagen und persönliche Gehässigkeiten

Briands Rede

Genf, 10. September (Eig. Draht.)

Das Ereignis der Debatte der Völkerbundversammlung am Montag war die Rede des französischen Außenministers Briand. Die mit ungeheurer Spannung erwartete Rede muß jeden Friedensfreund enttäuschen. Sie zeigte in erschreckendem Maße, wie alt Briand geworden ist, wie weit er sich entfernt hat von jenem jungen Briand, der 1899 den Geneserstreik gegen den Krieg und die Kriegsdienstverweigerung predigte, der noch 1905 als junger sozialistischer Advokat bei einer Verteidigung streikender Arbeiter stolz gegenüber dem Gericht betonte, daß er nicht als bezahlter Rechtsanwalt, sondern als revolutionärer Mitstreiter der Arbeiter für die Befreiung der Arbeiter und die Erhaltung einer Welt des Friedens auf der Tribüne stehe.

Der Briand, der am Montag sprach, war

ein vorläufiger, routinierter Diplomat, der sehr geschickt mit den Worten spielte,

aber jedes begeisterte Einsehen für eine Sache peinlichst vermied. Die rednerische Wiederholung der Ausführungen des Reichskanzlers Müller war ihm wertvoller als eine sachliche und ehrliche Nachprüfung der Müllerschen Kritik am Völkerbund. Nicht nur in den Kreisen der deutschen Völkerbundsdelegation, sondern allgemein in der Völkerbundversammlung herrschte nach der Rede die Meinung vor, daß sie nicht zu einer Verbesserung der Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich und nicht zu einer Förderung der Abrüstungsarbeiten beitragen könne. Dagegen muß zugegeben werden,

daß sie die französische nationalistische These mit großer Geschicklichkeit voll und ganz verteidigte.

Briand betonte zu Anfang seiner Rede, daß er sich mit den belben von verschiedenen Rednern hervorgehobenen Punkten, Abrüstung und Minderheitenproblem, beschäftigen wolle. Statt Abrüstung sage man exakter Begrenzung der Rüstungen. Nachdem Briand dann seinen unerschütterlichen Glauben an den Völkerbund, den er die einzige Zuflucht der Völker vor dem Kriege nannte, hervorgehoben hatte, erklärte er mit einem deutlichen Seitenhieb gegen den Brüsseler Sozialistenkongress:

„Wir sind hier in Genf keine Parteiländer, hier hat sich keine Internationale von Parteien versammelt, sondern eine Internationale der Nationen resp. ihrer Staatsmänner,

die für ihre Mission verantwortlich sind und danach zu handeln haben. Sie können nicht nach bequemen orthodoxen Doktrinen handeln. Der Völkerbund aus mehr denn 50 Nationen ist verpflichtet, mit gemessenem Schritt und vorsichtig vorwärts zu gehen.“ Den Völkern, die nach den Worten von Locarno und Paris eine Entscheidung bezüglich der Abrüstung verlangten, müsse man erwidern, daß eine unmittelbare Herabsetzung der Rüstungen nichts anderes als eine theatralische Manifestation sein könne. Im übrigen sei es falsch, daß sich die Rüstungen vermehrt hätten. Ohne die französischen Zahlen im Gedächtnis zu haben, könne er sagen, daß Frankreich durch eine Herabsetzung der Dienstzeit und der Anzahl der Soldaten sein Heer in enormem Ausmaß reduziert habe.

Die völlige Abrüstung, ohne den sozialen Frieden verwirklicht zu haben, bedeute die Anarchie.

In weiteren Teilen seiner Rede wandte sich Briand gegen die Erklärung Müllers, daß Deutschland abgerüstet habe,

und wiederholte dabei die aus der französischen nationalistischen Presse bekannten Argumente, daß Deutschland die Möglichkeit schnellster Kriegsmaterialeherstellung habe und daß seine Armee eine Armee von Offizieren und Unteroffizieren sei, die als Kadrearmee aufgeföhrt werden müsse. Das französisch-englische Rüstungsabkommen habe nur die Aufgabe, die Arbeiten des Völkerbundes zu erleichtern. Gewiß würde Frankreich den Artikel 8 des Paktes erfüllen, aber wie weit abgerüstet werden könne, hänge von der Sicherheit der Staaten ab.

Auch in Bezug auf die Minderheitenfrage war Briand sehr zurückhaltend und kühl. Es handele sich um eine heikale Frage, die bei einem allzu scharfen Eingreifen eine neue Ursache der Unsicherheit werden könne. So respektabel gewisse Doktrinen und eine gewisse Agitation seien, so müßten sie doch hinter dem einen Ziel, hinter dem Frieden, zurückstehen.

Der Kommentar noch schlimmer als der Text

Genf, 10. September (Eig. Ber.)

Briand stellte sich am Montag abend der Presse zur Verfügung. Leider wiederholte er bei dieser Gelegenheit seine Ausführungen vom Vormittag, so präzis Fragen ihm auch gestellt wurden. Die ihm anscheinend sehr peinliche Frage nach seiner merkwürdigen Behauptung, daß die deutsche Reichswehr eine Kadrearmee sei und die deutsche Friedensindustrie im

Handumdrehen in eine Kriegsindustrie umgewandelt werden könne, und eine andere Anfrage, wie er seine neue ablehnende Haltung gegenüber der Abrüstung mit dem § 8 vereinbaren wolle, umging er durch lange sehr diplomatisch und sehr dunkel gehaltene Erklärungen. Auch zur Minderheitenfrage erklärte er wiederum, daß es sich um ein „heikales Problem“ handele.

Auch auf eine positive Erläuterung, wie Frankreich z. B. zur Errichtung eines ständigen Minderheitsausschusses stehe, ließ sich Briand ebenfalls nicht festlegen. Eine merkwürdige Bemerkung gab er seinen Andeutungen über die Notwendigkeit eines sozialen Friedens vor der Abrüstung, indem er sehr scharf den Klassenkampf, insbesondere mit sowjetrussischen Methoden, aber auch den Klassenkampf im allgemeinen, als den größten Friedensstörer der Welt hinstellte. Die im übrigen durch beständiges Ausweichen völlig unnütze Pressekonferenz bestätigte, daß die Rede Briands einen schwarzen Tag für die europäische Verständigung und für die Abrüstungsfrage bedeute.

Paris steht vor einem Rätsel

Paris, 10. September (Eig. Ber.)

Die Genfer Rede Briands, die bis Montag abend in Paris nur in mehr oder minder subjektiv gefärbten Zeitungsberichten bekannt geworden ist, hat wegen ihres Tons wie auch ihres Inhalts starke Überraschung und zahlreiche Kommentare hervorgerufen. Man macht auch hier in Paris nicht den Versuch, zu leugnen, daß Briand mit ungewohnter Schärfe, wenn nicht gar mit bewußter Animosität gegen den deutschen Reichskanzler aufgetreten sei. Vor allen Dingen diskutiert man hier mit Leidenschaft darüber, wie Briand dazu gekommen ist, sich das Argument der französischen Chauvinisten und Reaktäre, seiner eigenen Gegner also, zu eigen zu machen, wie er in demselben Satz sagen könne, Deutschland habe abgerüstet, aber es sei „Propaganda“, zu behaupten, es sei wirklich endgültig entwaffnet, wie er, der es bisher als seine Maxime erklärte, den Frieden in die Welt hinauszuführen, die seiner

Grausige Eisenbahnkatastrophe in Mähren

(Bericht siehe 4. Seite des Hauptblattes)

eigenen Politik direkt zuwiderlaufenden Rückschlüsse von der industriellen Produktionskraft Deutschlands auf seine eventuelle „Kriegspotenz“ ziehen konnte.

Man kann sich daher denken, daß schon jetzt zahlreiche Gerüchte im Umlauf sind, die die Schwankung in der Haltung Briands erklären sollen. Vor allen Dingen glaubt man, daß Briand in seiner Eigenliebe dadurch verlehrt sei, daß Deutschland in der letzten Zeit versucht hat, die Räumungsverhandlungen mit dem Ministerpräsidenten Poincaré selbst zu führen. Er hat auch in seiner Genfer Rede selbst gesagt, daß er „eine sehr leichte Haut“ habe. Seine Gereiztheit mag manches harte Wort einschuldigen, aber wo käme die europäische Politik hin, wenn sie künftig auch noch durch persönliche Empfindlichkeit und Verstimnungen belastet werden soll!

Spanien wieder im Rat

Genf, 10. September (Eig. Ber.)

Am Montag vormittag wurde die Wiederwahlbarkeit Chinas abgelehnt, indem China in der geheimen Abstimmung nicht die erforderliche Zweidrittelmehrheit der abgegebenen Stimmen erhielt. Außer den skandinavischen Staaten, die aus prinzipieller Ablehnung jeder Wiederwählbarkeit gegen den chinesischen Antrag stimmten, scheint die englische Gruppe, die sehr für die Wahl Persiens in den Rat eintritt, gegen China gestimmt zu haben. Die Neuwahl der drei ausfallenden nichtständigen Ratsmitglieder ergibt die Wahl von Spanien, Persien und Venezuela mit 46, 40 und 35 Stimmen. Spanien wurde, wie zu erwarten war, als wiederwählbar erklärt.

Müller wird antworten

Genf, 11. September (Radio)

Die deutsche Delegation wird auf die Rede des französischen Außenministers in irgend einer Form erwidern. Vorausichtlich geschieht das im Verlauf des heutigen Tages. Der Reichskanzler Müller empfängt die Vertreter der internationalen Presse.

Der Reichskanzler hat heute nachmittag um 5 Uhr mit dem stellvertretenden englischen Außenminister Lord Cushead eine Unterredung über die Rheinlandfrage. Außenminister Briand reist am Donnerstag zu einer Sitzung des französischen Ministerrates nach Paris. Es ist fraglich, ob er nach Genf zurückkehren wird.

Der Haß des Renegaten

S. Lübeck, 11. September

Gewitter in Genf! Wo einst strahlende Friedenssonnen glänzten, wo Friedenssöll gallonenweise über die wehrlosen Häupter europäischer und außereuropäischer Staatsmänner herabtröpfelte, wo man erst glaubte, dann zweifelte und schließlich murrte — ganz leise nur murrte, aber hörbar genug — da hat's eingeschlagen. Offener Konflikt zwischen Deutschland und Frankreich! Persönliche Gehässigkeiten des französischen Außenministers gegen den Kanzler von Deutschland. Tiefe Bestürzung! Aufgeregtes Geschnatter in allen politischen Bäumen. Was ist geschehen?

Etwas Gräßliches ist geschehen. Einer hat die Wahrheit gesagt. Unser Kanzler und Freund Herrmann Müller. Die Wahrheit vor einer Korona von Diplomaten! Auf! Teufel — das ist gemein, das ist geradezu proletarisch!

Vom Frieden zu reden, gehört zum guten Ton der Diplomatie, Abrüstung zu fordern ist „brutal“. Einander zu mißtrauen — eine Selbstverständlichkeit — vom Doppelgesicht der internationalen Politik zu sprechen — pui, wie gemein! Und gar den Verstand des einfachen Mannes über die Weisheit der Diplomaten zu stellen, das ist ja — als ob man beim Fünf-Uhr-See bei Frau Geheimrat „Sah...!“ sagt.

Gerade diese Stellen der Müllerschen Rede, die wir sogleich als das Wesentliche erkannten, sind's, die Herrn Briand in Harnisch brachten. Was hat er darauf zu erwidern? Sachlich sehr wenig. Abrüstung — oh, das wäre nur eine „theatralische Geste“. Es käme ja doch nichts dabei heraus. Und übrigens Deutschland habe ja abgerüstet, wenigstens abrüsten müssen, aber — es habe eine solche industrielle Fähigkeit erwiesen, es könne jeden Tag wieder aufrüsten. Die Reichswehr sei eine armee des cadres — ein Rahmenheer, das jederzeit neue Massen aufnehmen könne — nein, man könne nicht vertrauen.

Das ist die sachlich schlimmste Stelle der Rede. Wir weisen sie mit Empörung zurück. Und wir haben ein Recht dazu, weil wir alle Geheimrüstungen stets mit unerbittlicher Schärfe bekämpft haben. Man hat uns oft genug deshalb „Landesverräter“ geschimpft; es hat uns nicht gestümmert. Hier aber wird Sinn zum Unsinn. Natürlich kann aus fast jeder Fabrik im Handumdrehen eine Rüstungsfabrik werden. — Sollen wir deshalb alle Fabriken niederreißen? — Und was die Reichswehr betrifft, — wir lieben sie nicht; aber so lange sie sich in den minutiös abgesteckten Grenzen des Versailler Vertrags hält — und etwas anderes hat auch Briand nicht behauptet — hat kein fremder Staatsmann das Recht, ihr zu mißtrauen. Wir haben sie nicht so gewollt, wie sie ist. Das waren die andern.

Aber wir glauben gar nicht, daß Briand das selbst glaubt. Ihn piekt nicht die Reichswehr, sondern ganz etwas anderes. Und er hat den Hafen aus dem Sad gelassen mit seiner weisheitsvollen Feststellung, nicht der Imperialismus der weisen Staatsmänner schaffe den Unfrieden in der Welt, sondern der Klassenkampf. Wobei der kleine Unfrieden, der von 1914 bis 1918 dauerte, dem „weisen Staatsmann“ wohl nicht der Rede wert erschien.

Und damit kommen wir zur psychologischen Seite des Phänomens. Was zum Teufel hat Briand, einen der wenigen europäischen Staatsmänner von Format, Aristide, den ewigen Friedensjäger, zu solch gehässiger und schändlicher Rede getrieben? Ein großes Rätselraten geht durch die Welt.

Man sagt, er habe es übel vermerkt, daß Deutschland sich durch Stresemann in Paris direkt an Poincaré wandte, zum erstenmal, seit Deutschland und Frankreich verhandeln. Nahe des Übergangenen. Mag sein, daß etwas Wahres daran ist, daß Stresemanns Schritt ein psychologischer Mißgriff war.

Briands Rede war eine Verbeugung vor der Reaktion zu Hause, eine Empfehlung, ihn bei der Besetzung höchster Staatsämter nicht zu vergessen. — Auch daran mag ein Stückchen Wahrheit sein.

Aber der Kern liegt wohl tiefer. Liegt im Haß des Renegaten gegen den rein ablebenden Sozialisten.

Der Kapitalismus hat sich glänzend bewährt...

Für die Herren Bankdirektoren nämlich

Köln, 10. September (Eig. Bericht)

Das Bankparlament nahm am Montag zwei große Referate über die deutschen Reparationsleistungen entgegen. Den ersten Vortrag hielt Hans Fickelberg von der Berliner Handels-Gesellschaft. Er führte aus, daß sich der Dawesplan für alle Beteiligten als nützlich erwiesen habe. Der Plan brachte den Berechtigten Staaten einen Vorkurs- und unangenehmen Nutzen, Deutschland einen Wiederaufbau-Nutzen und den Hauptschuldigen der Reparation einen Reparations-Nutzen sowie die Möglichkeit, ihr schwer erschüttertes Wirtschaftsgebäude zu stützen. Jedoch dürfte dieses System nicht fortgesetzt werden, bis man sich den natürlichen Grenzen der deutschen Leistungsfähigkeit nähert. Ebenso wenig erscheint es empfehlenswert, den Zeitpunkt abzuwarten, bei welchem der Transfer fällen sollte. Wir hätten bei den derzeitigen Zuständen unserer Zahlungsbilanz keinen Grund, auf eine beschleunigte Lösung zu drängen, wenn sie uns nicht günstig wäre. Der Redner legte schließlich Wert auf die Feststellung, daß seine eine Frage so sehr zu einer Lösung durch glückliche Bestimmung geeignet wäre wie gerade die Reparationsfrage.

Das Problem der Reparationsleistungen in seiner aktuellen politischen Bedeutung behandelte der Kölner Bankier

unserer Währung. Wenn daher von dem Reparationsagenten angeregt worden ist, Deutschland wieder die Verantwortung für den Transfer zu übertragen und ihm als Äquivalent dafür eine angemessene Begrenzung seiner Schuld zu gewähren, so kann dieser Vorschlag zwar diskutabel erscheinen, aber nur dann, wenn wirklich eine Begrenzung erfolgt, die von Deutschland unter allen Umständen und nicht nur unter besonders günstigen Verhältnissen als angemessen und tragbar erkannt werden kann.

U

Am Schluß seiner Ausführungen machte Hagen die Feststellung, daß das Interesse Deutschlands an einer vernünftigen Regelung der Reparationsfrage groß sei. Es läge jedoch kein Anlaß zu einem überhastigten Versuch vor, mit den Gläubigerstaaten in Verhandlungen zu kommen.

Die Nachmittags-Sitzung der Bankierkonferenz brachte drei Vorschläge über die Entwicklungstendenzen in der deutschen Wirtschaft. Redner waren Bankier Merzbach von der Firma Merzbach Frankfurt-Berlin, Konsul Harnes, der Geschäftsführer des Bremer Bankvereins und der Leiter der Darmstädter und Nationalbank Jacob Goldschmidt. Sowohl das Referat Merzbachs als auch der Vortrag Harnes gingen nicht über den Rahmen der Bankierkonferenz hinaus, die bei ähnlichen Tagungen von privatrechtlicher Seite vorgebracht werden. Es ist z. B. leicht und sehr bequem, das Problem der Sozialpolitik mit der Warnung abzutun, daß wir nicht in einen Rennerstaat hineinzuwachsen dürfen, in dem jeder als Renner des Staates und nicht als Renner der eigenen Ersparnisse lebt.

Der mit viel Spannung erwartete Vortrag Goldschmidts brachte insofern eine Enttäuschung, als sich Goldschmidts Ausführungen in einer Reihe von Argumenten gegen die öffentliche Wirtschaft erschöpften. Er verwies u. a. auf die Gewerkschaftstagsung in Hamburg, wo man sich für die Ersetzung des gegenwärtigen Wirtschaftssystems durch eine sozialistische Ordnung ausgesprochen habe. Das kapitalistische System habe sich jedoch bewährt (1), weil es eben, so folgerte Goldschmidt weiter, auch in den Jahren nach dem Krieg, wo sich nach seiner Auffassung die Möglichkeit dafür ergeben habe, nicht durch ein anderes Wirtschaftssystem ersetzt worden sei.

Hier liegt der Grundfehler in den Goldschmidtschen Betrachtungen. Während der Gewerkschaftskongress in Hamburg den Uebergang zum Sozialismus zum Sozialismus als einen vielfältigen Wachstumsprozess bezeichnete, betrachtet der Berliner Bankier Goldschmidt die Art eines Wirtschaftssystems als etwas Willkürliches. Er übersteht die Tendenzen der ökonomischen Entwicklung, und die Rolle des Staates gegenüber dieser Entwicklung. Deshalb dürfte sich die öffentliche Hand nur auf solchen Gebieten betätigen, für die die Befähigung mitbringe. Sie müsse aber alle diejenigen Gebiete, auf denen der Privatkapitalismus ihr überlegen ist, ein für allemal verlassen. Die Wirtschaft müsse in der kommenden Zeit gewaltiger technischer Fortschritte im Zeichen des privaten Unternehmertums stehen. Deshalb sei der Kampf gegen die öffentliche Hand eine Notwendigkeit. Goldschmidt weist dem Staate die Rolle des Nachwächters zu. Er soll das kapitalistische System schützen, er soll aber die Ausbeutung der Massen durch den Privatkapitalismus nicht fördern.

Soweit sich die privatkapitalistischen Führer in einer mehr oder weniger skizzenhaften Art auf Jahrestagungen wie dem Deutschen Bankierkongress in der Wiederbelebung mancher sozialer Doktrinen gefallen, kann uns das gleichgültig sein. Wenn man aber praktische Folgerungen hinsichtlich des Schlichtungs-wesens, der Lohnpolitik und der Sozialpolitik — Goldschmidt befürwortete z. B. Ersetzung der Sozialversicherungen durch private Wohltätigkeit — daraus zu ziehen geneigt ist, kann nur gewarnt werden. Solche Konsequenz bedeutet einen Rückfall in die Zeit eines überwundenen Frühkapitalismus, der sich rächen muß. Die Arbeiterschaft wird sich einen solchen Wechsel nicht gefallen lassen. Man fragt angesichts der Opfer, die ein solcher Kampf kosten muß, ob man privatkapitalistische Forderungen und eine Verleumdung unserer wirtschaftlichen Entwicklungstendenzen nicht zuverlässiger und billiger revidieren bzw. richtigstellen kann.



Graf Brockdorff-Rantzau

Der deutsche Botschafter in Moskau, Graf Brockdorff-Rantzau, ist am Sonnabend plötzlich einem Herzschlag erlegen.

Louis Hagen. Die Kernsätze seiner weitgehenden Ausführungen sind folgende: Nach dem Dawesplan ist man sich vollständig darüber klar, daß die Uebertragung der Daweslasten an das Ausland auf die Dauer nicht die Summen überschreiten könne, die durch die Zahlungsbilanz überwiesen werden können. Angesichts der Zusammensetzung unserer Zahlungsbilanz können für die Uebertragung in erster Linie nur die Ueberflüsse unserer Handelsbilanz in Frage kommen. Hieraus folgt logischerweise, daß unsere Ausfuhr, vor allem auch die, die in die Gläubigerstaaten geht, nach Möglichkeit gefördert werden muß. Statt dessen versucht die Zollpolitik der Gläubigerländer, unsere Waren fernzuhalten. Der bisherige Transfer ist durch das Einströmen der Auslandsdarlehen nur geborgt und nicht echt und gibt ein völlig falsches Bild von der tatsächlich vorhandenen Uebertragungsfähigkeit. Daß der Reparationsagent zu dieser Art des Transfer seine Zustimmung gegeben hat, ist um so bedauerlicher, als das Dawesgutachten klar und deutlich sagt: „Anleiheoperationen können die Sachlage verschleiern oder ihre praktische Auswirkung zeitlich verschieben, aber ändern können sie sie nicht.“ Die verfehlte Uebertragungspolitik wird sich somit eines Tages von selbst korrigieren müssen. Die Einrichtung des Transfer an sich bedeutet eine weitgehende Sicherung

Die bevorstehende Werbeaktion und die Kommunalwahlen erfordern die Anspannung aller Kräfte, wofür die Parteigenossenschaft zur höchsten Aktivität aufgerufen wird.“

Neuer Reichsbahntarif am 7. Oktober

Auch eine „Reform“

Berlin, 11. September (Radio)

Das Reichsverkehrsministerium hat am Montag zu der von der Reichsbahngesellschaft geplanten Umstellung auf das Zweiklassenystem seine Genehmigung erteilt. Die Reichsbahngesellschaft hat daraufhin Anweisung gegeben, daß die Umstellung gleichzeitig mit dem Uebergang vom Sommer- auf den Winterfahrplan am 7. Oktober vorzunehmen ist. Die Gepäck- und Expressguttarife bleiben unverändert. Dagegen werden die Gütertabelle um 11 Prozent erhöht. Ausgenommen von dieser Erhöhung sind die Lebensmittel, die zu den bisher üblichen Sätzen, und die Massengüter wie Kohle, Eisen und Stroh, die zwar zu neuen, aber ermäßigten Sätzen befördert werden. Die beschleunigten Personenzüge fallen am 7. Oktober als Zugattung fort. Ein Teil, etwa 25 Prozent, werden als zuschlagpflichtige Eilzüge geführt werden. Die Reichsbahndirektion ist der Auffassung, daß die Umwandlung in das Zweiklassenystem reibungslos vor sich geht. Die Abteile erster Klasse werden ab 7. Oktober für Fahrgäste zweiter Klasse freigegeben. Die Wagen der 4. Klasse werden allmählich zu Wagen 3. Klasse umgebaut.

Die „neue Entente“

Frankreich hält sich an dem Rüstungsabkommen fest

Paris, 8. Sept. (Eig. Drahtber.)

Der Quai d'Orsay setzt den Pressenachrichten, wonach Frankreich und England auf ihr Flottenabkommen verzichtet hätten, ein kategorisches Dementi entgegen. Es wäre ein

schmachvoller Rückzug, wenn man dies jetzt tun wollte, wo man das Abkommen in seinem Wortlaut den Regierungen von Washington, Tokio und Rom unterbreitet habe.

Für die nächsten Verhandlungen der Abrüstungskonferenz hatten sich England und Frankreich dahin verständigt: Frankreich braucht die Zahlen seiner Reserven nicht herabzumindern, dafür ist es bereit, die Zahl der größeren A-Boote und Kreuzer zu begrenzen. England verzichtet auf Frankreichs Abrüstung zu Lande und tauscht dafür eine Beschränkung der französischen Rüstung zur See ein. Diese Vereinbarung eines faktischen gemeinschaftlichen Vorgehens bei den nächsten Abrüstungsverhandlungen wurde im Hinblick auf Deutschland und die drohenden Räumungsverhandlungen zu einer „Neuen Entente“ von der französischen Öffentlichkeit aufgekauft. Die englische Wende sich, besorgt vor der Wiederkehr der Bündnisse der Vorkriegszeit, dagegen; ebenso wehrten sich Amerika und Italien gegen eine Vereinbarung, die keine Rücksicht nahm auf ihre Sonderinteressen. So ließ die englische Regierung durchblicken, daß sie nicht unbedingt an der Abmachung mit Frankreich festhalte. Das findet man nun hinwiederum in Paris unfair und unmöglich; unter allen Umständen will man an dem englischen Verzicht auf die Einschränkung der französischen Rekrutendressur und an dem Scheitern der „Neuen Entente“ festhalten: alles im Hinblick auf die Besprechungen und Verhandlungen wegen des Rheinlandes und einer endgültigen Regelung des internationalen Schuldenproblems.

In England denkt man anders

London, 10. September (Radio)

Die amtlichen englischen Dementis, wonach von einer Zurückziehung des englisch-französischen Flottenkompromisses nicht die Rede sein kann, finden in gut unterrichteten englischen Kreisen keinen Glauben. Es kann vielmehr infolge der während des Wochenendes stattgefundenen Besprechung zwischen Baldwin und Lord Cuffenham in St. Les Bains als sicher gelten, daß das Kompromiß nunmehr endgültig fallen gelassen worden ist. Lediglich über den besten Zeitpunkt und die beste Methode, die Öffentlichkeit hierüber zu verständigen, ist noch kein Entschluß gefaßt worden.

Auch Briand war einst ein Mitglied der Internationale. Er hat seinen Glauben verraten; nun muß er die Hasen, die ihm treu geblieben sind. Darum die haßdurchdränkte Betonung, hier sieht man im Rat der Staatsmänner, nicht in einer Konferenz der Parteien — mit deutlicher Spitze gegen Brüssel, wo ein Briand nichts mehr zu suchen hatte.

Der Weg von Berlin nach Paris ist näher als der Weg von Brüssel nach Genf.

*

Er wird es auch bleiben, dem Genfer Zwischenfall zum Trost. Wir haben den Völkerverbund oft als die politische Börse Europas bezeichnet. Trägt nicht die Aufregung in Genf alle Zeichen einer Börsenpanik? — Die Krisenereignisse hat man längst gesehen und hat die Augen kampfhaft zugemacht; mit einigem fängts an zu wackeln — und alles rennt kopflos durcheinander wie die Vögel beim Gewitter.

Sicher ist's tief zu bedauern, wenn ein Mann wie Briand, mit dem zu arbeiten war, so schwer entgleist. Aber weniger noch als in vergangenen Zeiten wird heute die Geschichte von einzelnen Männern gemacht. Für das Verhältnis von Deutschland und Frankreich — und darauf kommt ja im Augenblick alles an — ist Briands Rede nicht als eine Katastrophe zu werten, sondern als ein Symptom.

Man weiß, daß die Verhandlungen zur Zeit stocken; und man kennt auch den Grund der Stockung. Es handelt sich um den Preis, den Deutschland für die beschleunigte Räumung zahlen soll. Eine peinliche geschäftliche Auseinandersetzung, die durch derartige Verhandlungsmethoden gewiß nicht erleichtert wird.

Aber die Frage, wieso und warum Herr Briand gekränkt ist, ist ebenso interessant vom psychologischen wie belanglos vom weltpolitischen Gesichtspunkt. Nicht Herr Briand und Herr Stresemann machen den Frieden zwischen Deutschland und Frankreich, und auch nicht unser Genosse Müller. Die Schwerindustrie der beiden Länder hat ihn längst gemacht, und die Staaten müssen hinterher kommen, ob sie wollen oder nicht.

Feindliche Staatsmänner sind nie noch Feinde gewesen. Die Könige blieben liebe Vettern, während ihre Völker sich auf dem „Feld der Ehre“ abschlachteten; und die Staatsmänner von heute blinzeln sich vertraulich zu, während sie Redebuelle führen. Aber zwischen Besitzenden und Besitzlosen war Feindschaft von jeher. Der Deutsch-nationale und der französische Kriegshäher — sie verstehen einander aufs Haar; der Bürger und der Sozialist können einander nicht lieben.

Berlin und Paris werden sich finden; aber zwischen Genf und Brüssel, zwischen dem Forum der Staatsmänner und dem der Arbeitenden wird der Abgrund größer von Tag zu Tag.

Zentrum geschlossen für Panzerkreuzer

Herrn Föhrs Intrigenspiel

Berlin, 11. September (Radio)

Die Zentrumsfraktion des Reichstages hielt während des Katholikentages in Magdeburg zwei Sitzungen ab, in deren Verlauf der Artikel des badischen Abgeordneten Föhr über die Stellungnahme des Zentrums zum Bau des Panzerkreuzers A eine große Rolle spielte. Föhr mußte sich verpflichten, den Inhalt des Artikels öffentlich zurückzunehmen. Das dürfte bereits heute oder morgen geschehen. Innerhalb der Zentrumsfraktion herrscht Einmütigkeit darüber, daß Föhr den Artikel lediglich geschrieben hat, um den sozialdemokratischen Ministern weitere Schwierigkeiten zu machen und eine Kabinettskrise herbeizuführen. Föhr ist Gegner der Großen Koalition. Im weiteren Verlauf der Fraktionsführung des Zentrums wurde auch die Frage der für den Herbst geplanten Umbildung der Reichsregierung besprochen. Das Zentrum wünscht diese Umbildung erst im kommenden Frühjahr.

Hessen-Nassau und Bochum zur Panzerkreuzerfrage

Unerschütterliches Vertrauen zur Partei

Eine Mitgliederversammlung der Sozialdemokratischen Partei in Bochum nahm nach einem Vortrag des Reichstagsabgeordneten Franz Künzler-Berlin folgende Entschlieung an:

„Die Sozialdemokratische Partei Groß-Bochums erwartet, daß der Parteiausschuß in seiner Sitzung am 11. September sich gegen die Bewilligung der zweiten Rate durch die parteigenössischen Minister ausspricht. Nur eine klare und völlig unzweideutige Haltung des Parteiausschusses garantiert eine erfolgreiche Durchführung der für den Herbst angelegten Werbemaße.“

Jede Regierung, in der Sozialdemokraten sitzen und die Panzerkreuzer bauen läßt, ist für das Ansehen, die Würde und die Zukunft unserer Partei untragbar.

Den krampfhaften Bemühungen der bolschemistischen Kubelpresse und allen sonstigen politischen Maulwürfen gegenüber spricht die Versammlung der Leitung des Ortsvereins Groß-Bochum das volle Vertrauen aus und billigt die bisher getroffenen organisatorischen und agitatorischen Maßnahmen. Jetzt erst recht heißt die Parole: Proletarier einigt Euch! Hinein in die SPD!“

Frankfurt a. M., 10. Sept. (Eig. Drahtb.)

Der Bezirksvorstand Hessen-Nassau der SPD hielt am Sonntag eine Bezirkskonferenz in Frankfurt a. Main ab. Nach einem Referat des Reichstagsabgeordneten Broßwig über die Politik der Partei wurde gegen zwei Stimmen folgende Entschlieung angenommen:

„Die Konferenz stellt sich auf den Boden der Entschlieung des Parteiausschusses und der Reichstagsfraktion. Sie bejaht auch aufs neue die verantwortliche Mitarbeit der Sozialdemokratie in der Regierung. Der 20. Mai hat den Kurs der deutschen Politik in die Hand der Sozialdemokratie gelegt. Die Konferenz erwartet insbesondere von der Regierung eine gründliche Säuberung der Verwaltung von republikfeindlichen Elementen, ferner auf steuerpolitischem Gebiet weitere Erleichterungen für die werktätigen Massen. Zu begrüßen ist das großzügige sozialpolitische Programm des sozialdemokratischen Reichsarbeitsministers, das aber nur im harten Ringen mit den bürgerlichen Parteien durchgeführt werden kann.“

Das von den Kommunisten eingeleitete Volksbegehren erweist sich schon heute als ein neues Mittel im Kampf gegen die Sozialdemokratie. Im Kampf für eine starke Sozialdemokratie ist die alleinige Gewähr für eine erfolgreiche Politik im Interesse der Arbeiterklasse gegeben.

Eine Denkschrift über „Bedürftigkeit“

Reichsbank und Arbeitslosenversicherung

Seit die Arbeitslosenversicherung auch solche Arbeiterkreise erfasst, die früher auf Grund der „Bedürftigkeitsprüfung“ von einer Erwerbslosenunterstützung ausgeschlossen waren, hat die Hege der Unternehmerpresse gegen die Reichsanstalt und die Versicherung nicht aufgehört. Die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung hat nun eine Nachprüfung veranlasst, wie weit die heute unterstützten Arbeitslosen auch nach früheren Anforderungen zugerechnet sein würden. Das Ergebnis ist in einer der Presse nicht zugestellenden Denkschrift niedergelegt. Aus ihr werden dem „Vorwärts“ folgende Einzelheiten mitgeteilt:

Durch das stete Ansteigen in der Zahl der unterstützten Arbeitslosen in der Winterperiode 1927/28 war die Deffektivität von der Unternehmerpresse in besonderer Weise beunruhigt worden. Grund zur Beunruhigung war jedoch in keiner Weise vorhanden, denn die Steigerung der Ziffern im vergangenen Winter erklärte sich ganz einfach durch die saisonmäßige Winterbelastung des Arbeitsmarktes, die nur früher und mit besonders starkem Frost eingeleitet hatte als in anderen Jahren. Landwirtschaft und Baugewerbe und die damit zusammenhängenden bzw. davon abhängigen Gewerbegruppen stießen ihre Arbeitskräfte viel früher ab, als das sonst der Fall ist. Dazu kam, daß durch den Konjunkturaufstieg des Jahres 1927 der Nachschlag auf dem Arbeitsmarkt besonders stark sein mußte.

Diese Gründe, die das Ansteigen der Ziffern hinreichend erklären, wurden von Unternehmerseite unter Führung der Agrarier ignoriert und die Entwicklung zu einer bespotteten Hege gegen die Arbeitslosenversicherung benutzt.

Um Klarheit zu schaffen, beschloß der Vorstand der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, durch eine besondere Erhebung die Sachlage zu klären. Da die Hege sich besonders darauf aufspielte, daß der Vorfall der Bedürftigkeitsprüfung in der Arbeitslosenversicherung Hauptursache des plötzlichen und sprunghaften Steigens der Ziffern wäre, so mußte diese Frage einer besonderen Untersuchung unterzogen werden. Natürlich brauchte man die Erhebung nicht auf das ganze Reich abstellen, sondern es genügte durchaus, die Untersuchung auf die Bezirke zu beschränken, in denen die Unterstützungsziffern — im Gegensatz zum Reich — höher lagen als im Vorjahre. Das war nach den amtlichen Feststellungen in etwa einem Drittel aller Arbeitsamtsbezirke der Fall.

Weiter brauchten natürlich auch nicht alle unterstützten Personen von der besonderen Untersuchung der Reichsanstalt erfasst werden. Denn diejenigen Unterstützten, die früher in der Erwerbslosenfürsorge oder in der Krisenfürsorge, die beide das Bedürftigkeitsprinzip hatten, unterstützt worden waren, konnten ja nun plötzlich nicht Millionäre geworden sein, also durch den Vorfall der Bedürftigkeitsprüfung nicht profitiert haben.

Die Reichsanstalt erfasste daher, vollkommen logisch, nur diejenigen unterstützten Personen, die sich erstmals in der Arbeitslosenversicherung in Unterstützung befanden, da ja deren Bedürftigkeit nicht mehr geprüft worden war. Durch diese Begrenzung der Erhebung war gesichert, daß alle Personen in all den Bezirken, die hierfür in Frage kamen, erfasst wurden. Der Zeitpunkt der Erhebung, der 6. März 1928, fiel noch mitten in die Zeit der großen Winterarbeitslosigkeit, so daß also auch nach dieser zeitlichen Richtung die Ergebnisse in keiner Weise beeinträchtigt worden sind.

Das Ergebnis der Prüfung

Die Erhebung ergab, daß in den erfassten kritischen Bezirken (282) von 315 000 überhaupt vorhandenen unterstützten Arbeitslosen 129 000 sich erstmals in Unterstützung befanden. Dieser letzte Personenkreis wurde auf das genaueste in der Richtung untersucht, ob er in Unterstützung gekommen wäre, wenn die Bedürftigkeitsprüfung noch bestanden hätte. Da ergibt sich nun die erstaunliche Tatsache, die man nicht deutlich genug unterstreichen

kann, daß „unter vorsichtiger Abwägung aller die Folgeermöglichten einschränkenden Momente von den 314 000 Hauptunterstützungsempfängern der für die Unterstützung typischen 282 Arbeitsamtsbezirke etwa 30 000 Personen wegen des Vorfalls der Bedürftigkeitsprüfung zusätzlich in die versicherungsmäßige Arbeitslosenunterstützung gekommen“ sein dürften.

Die amtliche Denkschrift hebt noch besonders hervor, daß diese Ziffer von 30 000 Personen keineswegs zu niedrig ist! Nun müssen wir weiter folgern:

Die von der Reichsanstalt erfassten Bezirke haben diejenigen Gegenden im Reich erfasst, in denen der Vorfall der Bedürftigkeitsprüfung eine Rolle gespielt haben kann. In den übrigen, überwiegend städtischen Arbeitsamtsbezirken kann die fortgefallene Bedürftigkeitsprüfung überhaupt keine Bedeutung gehabt haben, was bereits daraus hervorgeht, daß in den von der Reichsanstalt nicht erfassten Arbeitsnachweisen die Unterstützungsziffern im letzten Winter niedriger lagen als im vorhergehenden. Um aber alle Einwände von vornherein die Spitze abzubrechen, wollen wir annehmen, daß trotzdem zu den amtlich ermittelten 30 000 Personen noch weitere 8000—10 000 Arbeitslose treten, die sich in den nichterfassten Bezirken befinden, ohne bedürftig zu sein.

Daraus folgt also, daß im ganzen Reich im ganzen Winter sage und schreibe 40 000 Personen die versicherungsmäßige Arbeitslosenunterstützung in Anspruch genommen haben, ohne bedürftig im Sinne der Erwerbslosenfürsorge gewesen zu sein. Das bedeutet also noch keineswegs, daß sie sich nicht wirklich in einer Notlage befunden haben, die bei einer mildernden Handhabung der Prüfung vielleicht noch zur Anerkennung des Unterstützungsanspruchs geführt hätte. Seht man diese Ziffer von 40 000 in Beziehung zur monatlichen Durchschnittszahl der unterstützten Arbeitslosen im Jahre 1927 von rund 600 000 Personen, so bedeutet das, daß ganze 4 Prozent der Unterstützten durch den Vorfall der Bedürftigkeit zusätzlich in die Unterstützung gekommen sind. Der Gesetzgeber schätzte diese Ziffer in der amtlichen Begründung zum Arbeitslosenversicherungsgesetzentwurf sogar auf 5 Prozent.

Das ist der amtliche Tatbestand, durch ungünstige Schätzungen ergänzt. Damit ist die gewissenlose Hege der Unternehmer gegen die Arbeitslosenversicherung durch amtliche Feststellung ins rechte Licht gerückt. Die Verleumdungen gegen die Arbeitslosen, die die Versicherung in Anspruch nehmen müssen,

werden zwar nicht aufhören, aber es ist immer gut, wenn auch durch amtliche Ziffern diesen Verleumdungen entgegengearbeitet wird.

Stahlhelm und Reichswehr

Immer noch verdächtige Beziehungen

Der Stahlhelm gehört zu den politischen Organisationen, denen Militärpersonen aus Grund des Wehrgesetzes nicht angehören dürfen; insbesondere ist es Militärmusikanten verboten, bei Festlichkeiten bzw. Veranstaltungen des Stahlhelms zu spielen. Trotz dieser Verfügung hat das Trompetenkorps des Kelter-Regts. Nr. 10 aus Jülich am Donnerstag, dem 9. August dieses Jahres im Schützenhaus in Guben mit der Lehrlingskapelle Lübecke ein Doppelkonzert veranstaltet, bei dem auch das Tambourkorps des Gubener Stahlhelms mitgewirkt hat. Beim Gelbverbleiben der Reichswehrkapellen werden die Verfügungen wahrscheinlich nicht so genau beachtet.

Auch sonst sieht die Reichswehr in enger Fühlung mit dem Stahlhelm, bzw. dessen Einrichtungen. Das geht aus folgendem Interat hervor, das wir dem Stellenblatt des Verlegers der „Deutschen Militär-Musiker-Zeitung“ entnehmen:

Seifart-Orchester

(Stahlhelm-Kapelle)

Für sofort gesucht ein tüchtiger ehemaliger

Korpsführer

Autoritätspersonen, guter Dirigent und Instrumentalist. Bevorzugt wird ehem. Musikmeister, dem daran gelegen ist, eine gute und würdige Position zu erhalten. Voraussetzung ist viel Lust und Neigung, junge Musiker als Nachwuchs für die Reichswehr auszubilden. Wohnung bei mir im Hause. Ueber alle sonstigen Forderungen mündlich. Richard Seifart, Bayr. Musikmeister a. D., Halle-Diemitz, Berliner Straße 37.

Der Stahlhelmkapellmeister Richard Seifart bildet also junge Musiker als Nachwuchs für die Reichswehr aus. Es müssen demzufolge Abmachungen bestehen, daß Seifart seine ausgebildeten Lehrlinge bei den Reichswehrkapellen unterbringt. Kann man da eigentlich noch von einer neutral eingestellten und über den Parteien stehenden Reichswehr sprechen? Der Herr Reichswehrminister wird sich endlich auch einmal um die Reichswehrkapellen kümmern müssen; denn für sie gelten die Verfügungen und die Paragraphen des Wehrgesetzes doch auch.

Der tägliche Lumpenstreik

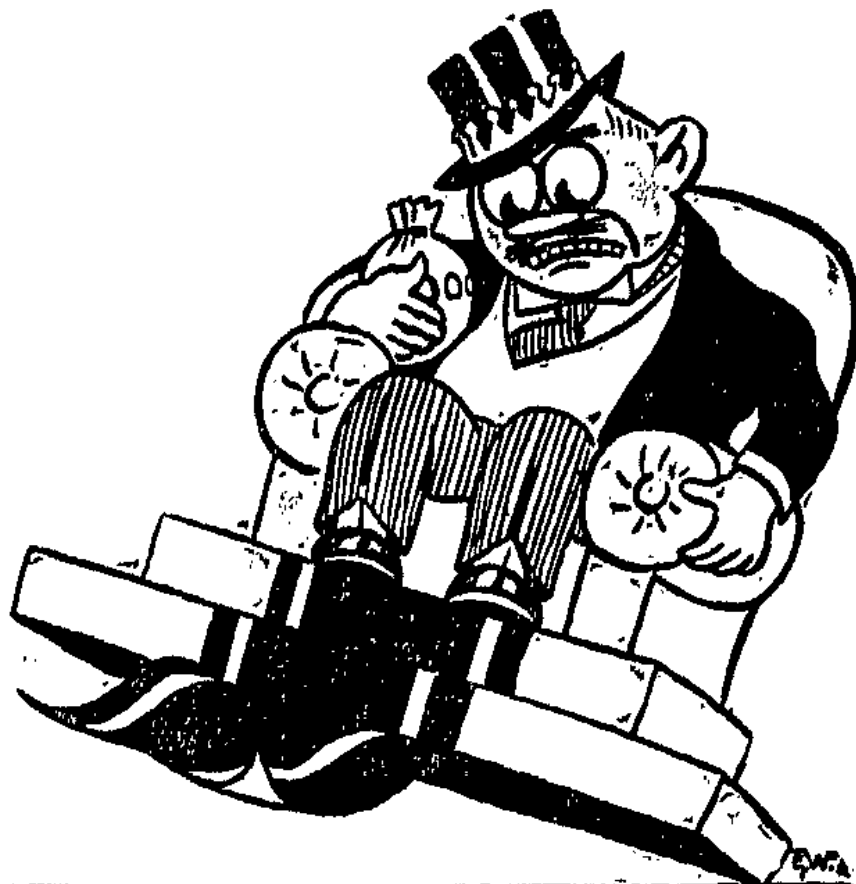
Kommunisten sabotieren ein Freidenkertreffen zur Freude der Pfaffen

Barmer, 10. September

Der Gau Rheinlands-Westfalen des Verbandes für Freidenkertum und Feuerbestattung hielt sein diesjähriges Freidenkertreffen für Rheinlands-Westfalen in Barmer ab. Diese Veranstaltungen, zu denen Zehntausende erscheinen, waren immer ein sehr wirkungsvolles Kampfmittel gegen die Kirche und für die Interessen der proletarischen Freidenkerbewegung. Diesmal erhielt die Tagung eine besondere Note durch den Umstand, daß um dieselbe Zeit in Magdeburg die Herrschaft der Katholiken tagte.

Wie immer, wenn es gilt, für die Arbeiterklasse zu demonstrieren und gegen die Reaktion zu kämpfen, war auch hier wieder die kommunistische Partei auf dem Plan, um ihr Zerstückelungswerk zu betreiben. Entgegen den ausdrücklichen Weshungen des Verbandes, keine Parteifahnen und sonstige Parteisymbole mitzubringen, um den überparteilichen Charakter dieser Organisation zu wahren, hatten die Kommunisten nicht nur Fahnen, sondern auch Schilder mit parteipolitischen Inschriften mitgebracht. Sogar Schilder mit Aufschriften, die sich gegen den sozialdemokratischen Vorstand des Verbandes wandten, der hier Veranstalter des Treffens war. Ganz selbstverständlich gab dies einem großen Teil nicht kommunistisch orientierter Verbandsmitglieder Veranlassung, ihre Beteiligung aufzugeben. Damit war schon, wie es ja auch die kommunistischen Drahtzieher beabsichtigten, die Demonstration gegen die Kirche in ihrer Wirkung wesentlich abgeschwächt. Alle Versuche, auf glücklichem Wege die Zurückziehung der Embleme und provokatorischen Schilder zu erreichen, wurden zurückgewiesen, so daß man, um den Eklat nicht auf die Spitze zu treiben, sie im Zuge beließ.

Es sollte aber noch besser kommen. Als die Ansprachen im Saal gehalten wurden, gruppieren sich ausgeschlossene Mitglieder des Verbandes um den Bühnenvorraum, inszenierten den üblichen Tumult, um schließlich täglich gegen die Redner vorzugehen. Es ist selbstverständlich, daß die Verbandsleitung diese schamlosen Attaken der kommunistischen Rowdys mit den schärfsten Maßnahmen beantwortet wird.



„Demokratisierung fordern diese Leute auf dem Hamburger Gewerkschaftskongress? — Donnerwetter, mein Thron fängt an zu wackeln!“

Jesus und Judas

Ein Roman aus dem Jahre 1880

von Felix Hollaender

52. Fortsetzung

Nachdruck verboten

Das war ja ein förmlicher Goldregen, der sich heute über ihn ergoß, diesen Paragraphen seines Kontraktes hatte er total vergessen. Und er war auf einmal aller Sorge für die nächsten Wochen enthoben.

In seinem Glück vergaß er es ganz, daß er diesem frechen Buchhändler den Text hatte lesen wollen.

„Die Notiz in Ihrem Schaufenster ist mir peinlich,“ sagte er fast schlüchtern, „ich —“

„Geschäftspraxis — Dieber — Geschäftspraxis — ohne Reklame geht's heute einmal nicht“ — und er klopfte ihm vertraulich auf die Schulter.

„Wie ist das also mit Ihrem Broschüren,“ fing er von neuem an.

„Ich werde gern für Sie arbeiten,“ sagte er mit unsicherer Stimme.

Er war durch den Wechsel der Dinge so erschüttert, daß er nichts weiter hervorbringen vermochte, und er verließ mit pochendem Herzen frohgemutester Stimmung den Buchladen.

Ja, sein felsenfestes Vertrauen — das war's.

Was auf ihn nicht alles in dieser letzten Zeit eingestürzt war, dachte er und schlenterte mit den Armen unruhig hin und her.

Jetzt — ja jetzt — um des Himmels willen — jetzt nur nicht gedrückt — zusammengenommen — und ruhig gebüßten — der Kopf würde ihm sonst springen. Er hatte noch so viel — so unendlich viel zu tun.

Bah — er war sich seiner Kraft bewußt, er würde beweisen, daß er von anderem Stoffe sei — als diese Schwachköpfe. Zu lächerlich, wie die anderen für ihn besorgt waren. Sie konnten ihn eben nicht begreifen, konnten nicht ahnen, was in ihm vorging — diese Spießgesellen, die ihn womöglich einen Narren hielten.

Er griff mechanisch in die Westentasche, um die Uhr hervorzuliegen.

Perpeteri — da stand es deutlich auf dem Wandscheine geschrieben — wie er das so schnell hatte vergessen können — und was die Uhr, die im Hause der Truds seit Generationen auf

den ältesten Sohn übergegangen war — in ihrer Art ein Kunstwerk. Und die Truds waren ein Bürgergeschlecht, das mit Bürgerstolz seinen Stammbaum Jahrhunderte hindurch verfolgte.

Große Reichtümer hatten sie nie besessen, aber Ratsherren waren sie gewesen — alle samt und sonders — und mit Hochgefühl und unbeugsamen Trude hatten sie jederzeit auf den kleinen Mann herabgeschaut.

Das und vieles andere kam ihm auf einmal ins Gedächtnis — und wie der Vater, wenn er in besonders guter Stimmung gewesen — an langen Winterabenden uralte, vergilbte Familienchroniken heranzuschleppen und — ein edler Trud — mit Wohlbehagen aus dem Becher der Vergangenheit geschöpft hatte.

Dann das letztmal, wo er dem Vater gegenübergestanden — wozu diese Erinnerungen, fragte er sich heftig — wozu diese Gefühlsduseleien — andere Zeiten — andere Männer — und er — er war ein felsenfester Mann —

„Hier — hier haben Sie Ihr Lumpengeld — und wir — wir beide sind fertig,“ — er warf ihr die Goldstücke zu Füßen — jorzot in Erinnerung dessen, was sie ihm angetan.

Die Frau blickte ihn ungläubig an, während sie gierig die Goldstücke vom Boden aufhob.

„Und am ersten ziehe ich von Ihnen — verstehen Sie mich — ich ziehe von Ihnen.“

„Se wern doch nich“, sagte sie in meinerlichem Tone.

Die seltsame Sprache Truds hatte sie derart verschüchtert, daß sie in halbgeklammerter Stellung, während sie ihre Lumpen an sich preßte und mit der schmutzigen Hand die Goldstücke in der Tasche verschwinden ließ, beinahe demütig bettelnd zu ihm emporhaupte.

„Wie's auch reden haite“, heulte sie in ihre schmutzige Schürze. Unseren senken sieh'n Stuhl vor de Dühr. Un hätt' id mir seien Sie so wat erlobt,“ fuhr sie schluchzend fort, „weint' mir nich selber an'n Kragen sejjangen wär?“ n Gekultor hat er mir uff'n Hals schiden wollen, der Luder von Wigewirt — un da soll eenem nich die Zalle überloofen,“ greinte sie. — „Hernse doch juster, besser ha Trud — Se wern doch nich.“

Und als er, ohne sich einmal umzudrehen nach seinem Zimmer schritt, humpelte sie wütend mit einem: „Son Schweinehund“ zum Rückenfranke hin, wo sie nach der Flasche griff und aus dem Sorgenlöser neuen Mut schöpfte.

In den nächsten Tagen stürzte er sich in eine fieberhafte Tätigkeit — es galt mit rasender Eile die Verhältnisse zu regeln. Die Raue der Rene war kaum noch haltbar — das Mädchen

kaum noch fähig, diesen Drohungen und diesen Anstürmen Widerstand zu leisten.

Er raufte sich in wilder Angst die Haare — in dieser grauenhaften Furcht — das Entsetzliche könnte eintreten.

Die Rene besänftigte ihn, aber mißtrauisch schlich er ihr auf Schritt und Tritt nach.

Man konnte nicht wissen — und besser war besser.

Die Zeit, wo er dieses Haus verließ, rückte immer näher und näher heran — vorher mußte das mit der Partei im Reinen sein — auf jeden Fall. Hier konnte von zimperlicher Schau keine Rede sein — hier galt es zu handeln.

„Heut' Rene wird die Zukunft geregelt,“ sagte er trübe, als er an einem frühen Morgen das Haus verließ.

Wie er schon auf der Treppe war, kam sie ihm noch einmal nachgesprungen und küßte ihn inbrünstig auf Wangen und Lippen.

Er umklammerte sie mit stürmischer Festigkeit, wie sie solche noch nie an ihm bemerkt — wandte den Blick jäh abseits — und eilte im Fluge die Treppen hinunter.

Das Mädchen blieb eine Weile auf der Treppe stehen, horchte, bis seine Schritte verhallt waren.

Dann trat in ihre Miene ein ganz merkwürdiger Zug, als wenn sie einen eigenartigen, halb süßen, halb säuerlichen Geschmack im Munde hätte, der ihr ein wunderbares Lustgefühl erzeugte. Es war ein sonderbarer Rißel — und es war doch wieder etwas anderes.

In diesem Augenblick vergaß sie ihr ganzes Leid die rohe Behandlung, die sie von Vater und Mutter ertragen mußte, die stechenden Augen der Rätze.

Dann aber kam ihr die Jüngere plötzlich wieder in den Sinn.

Sie fürchtete und haßte sie bereits als ihren bösen Dämon und eine beklemmende Angst überfiel sie, schon wenn dieses ausgemachte Ding in seinen Sündenkleidern zu Besuch kam und mit Vater und Mutter in verschlossener Küche Geheimnisse.

Einmal hatte sie gelauscht — ein merklicher Instinkt hatte sie getrieben — eine furchtbare Unruhe, die sie nicht bändigen konnte.

Und da hatte sie das Schreckliche gehört, wie die Rätze davon gesprochen, sie wollten sich mit jenem am Sonntag treffen. Dann würde es von einer Aneipe in die andere gehen, und am Abend würde sich alles andere finden — der verflüchte es...

Am dem Tage war sie aus dem Hause gelaufen in namenlosem Schrecken; aber sie hatten sie mit Gewalt zurückgeschleppt und kein Mittel unversucht gelassen, ihren Widerstand zu brechen.

(Fortsetzung folgt)

Eisenbahnkatastrophe in Mähren

20 Tote, darunter 3 Reichsdeutsche

Prag, 11. Sept. (Radio)

Der D-Zug Prag-Wien-Budapest ist am Montag kurz vor 2 Uhr an der süd-mährischen Station Salzburg zwischen Brunn und Hundenburg mit einem Güterzug zusammengestoßen. Die Zahl der Todesopfer beträgt 20. Außerdem sind ungefähr 30 Schwere und noch mehr Leichtverletzte zu verzeichnen. Einzelne schwerverletzte Personen mussten mit Pfeilen und Sägen aus ihrer schrecklichen Lage befreit werden. Ein großer Teil der Opfer hat im Krankenhaus in Brunn Unterkunft gefunden. Darunter befinden sich mehrere Reichsdeutsche.

Aus Wien wird über die Eisenbahnkatastrophe in Mähren noch folgendes berichtet:

Die Unglücksstätte in den ersten Minuten nach dem Unglück bot

ein Bild des Grauens und Schreckens.

Aus den Trümmern hörte man laute Hilferufe, Stöhnen und Schreien, das Leiden, aber allzu oft bald verstummte, wenn die Schwerverletzten ihre Augen für immer schlossen.

Hilfe konnte nicht immer rasch genug gebracht werden und das ist mit ein Grund dafür, daß die Zahl der Toten eine solche Höhe erreicht hat. Die Schreckensszenen, die sich auf dem Bahnhof abspielten, waren unbeschreiblich. Männer suchten ihre Frauen, Mütter ihre Kinder. Schließlich sah man sich gezwungen, die Jammernden, die durch ihre Ratlosigkeit die Hilfeleistung erschwerten, von der Unglücksstätte zu entfernen. Gendarmerie und Feuerwehr sperrten die Unglücksstätte ab, um den Rettungsmannschaften das Arbeiten zu ermöglichen. Von Brunn aus war sofort nach Bekanntwerden des Unglücks eine Hilfskolonne abgefaßt worden. Gleichzeitig traf eine große Zahl von Sanitätskraftwagen der Brünner Rettungsstelle am Unfallort ein. Während die Leichtverletzten in den Wartesälen des Bahnhofes untergebracht wurden, brachten die Rettungskraftwagen die Schwerverletzten

in die Spitäler des 60 Kilometer vom Katastrophenort entfernten Brunn.

Der Lokomotivführer und der Heizer des Schnellzuges sowie drei weitere Eisenbahnangestellte wurden bei dem Zusammenstoß getötet. Ueber

die Ursache des furchtbaren Unglücks

verlautet, daß der Lokomotivführer des Schnellzuges das Haltsignal überfahren hat und somit das Unglück verschuldet. Eine Gerichtskommission, die sich in den Abendstunden an den Unglücksort begab, wird noch Klarheit zu schaffen haben. Die Strecke Lundsburg-Brunn ist in den Abendstunden noch nicht frei, so daß der Verkehr nur durch Umsteigen aufrechterhalten werden kann.

Prag, 11. September (Radio)

Die Zahl der bei dem Eisenbahnunglück in Mähren getöteten Personen hat sich inzwischen auf 20 erhöht. Darunter befinden sich nach den neuesten Meldungen u. a. der Kaufmann Hermann Urban-Berlin, ein Herr Karger aus Breslau, Reichsbahnsekretär Joseph N. Berlin, Anna Hiel aus Laska und die Postgehilfin Elisabeth Lange aus Hüllendorf. Die bisher tot gemeldeten reichsdeutschen Staatsangehörigen Franz Wilhelm-Breslau, Dr. Karl-Lotte-Coleberg, Anton Köhler und Marie Köhler aus Neustadt in Oberschlesien sind nicht tot, sondern schwer bzw. leicht verletzt.

Tuch der Schnellzug Rom-Berlin zusammengestoßen

Ein Bremser verhindert die schwere Katastrophe

Wagen, 11. September (Radio)

Ein Güterzug verlor in der Nacht vom Sonntag zum Montag bei Trient 13 Waggons. Der auf einem der Waggons befindliche Bremser erkannte die Gefahr, eilte dem Rom-Berliner Nacht Schnellzug entgegen, der mit 90 Kilometer Stundengeschwindigkeit heranbrauste. Nur durch einen Zufall konnte eine Katastrophe verhindert werden. Der Maschinenführer des Schnellzuges bemerkte im letzten Augenblick das rote Signallicht des Bremfers, so daß die Geschwindigkeit des Zuges auf 30 Kilometer herabgemindert werden konnte. Ein Anprall war jedoch nicht mehr zu vermeiden. Vier Güterwagen und zwei Personenzüge der ersten und zweiten Klasse fingen dabei Feuer. Die schwere Schnellzuglokomotive wurde zertrümmert. Der Maschinenführer des Schnellzuges und drei Reisende wurden leicht verletzt.

Jannings legt Straßenbahnschienen

Zu Beginn dieses Jahrhunderts — so wird in dänischen Blättern erzählt — wurden durch neuangelegte, breite Vesterbrogade, die heute eine der breitesten und verkehrsreichsten Straßen Kopenhagens geworden ist, die ersten Straßenbahnschienen gelegt. Unter den hierbei beschäftigten Arbeitern befand sich auch eine Reihe von Ausländern, und unter diesen wiederum ragte ein junger, riesenstarker Deutscher hervor, der stets in einem stramm sitzenden blauen Jacketanzug ging, und der nach seinem Spezialberufe der „Vöter“ genannt wurde, weil er mit dem Zusammenschweißen der Schienen beschäftigt war. Der „Vöter“ verkehrte viel in einem kleinen Restaurant auf der Vesterbrogade, das von zahlreichen Kopenhagener Schauspielern besucht wurde, darunter auch von dem verstorbenen Bergsgreen und dem heute noch populären Helsingreen. An diese Schauspieler schloß sich der „Vöter“ besonders eng an. Ihnen klugte er auch seine Rat: er habe eigentlich seinen Beruf verfehlt, denn er habe viel lieber Schauspieler anstatt Handwerker werden wollen.

Als die Straßenbahnschienen gelegt waren, zog der „Vöter“ wieder von dannen. Seitdem sind viele Jahre vergangen. Vor einiger Zeit besuchte nun Helsingreen, der übrigens kein großer

Kinoverreiter ist und deshalb nur sehr wenige Filme zu Gesicht bekommt, eine Aufführung des Films „Variete“, der von Zeit zu Zeit immer wieder in Kopenhagen gezeigt wird. Während Helsingreen die bewegten Szenen verfolgte, fragte er sich immer und immer wieder, wo er schon einmal das Gesicht und die Gestalt des Hauptdarstellers gesehen habe. Schließlich fiel ihm ein, daß es sich nur um den „Vöter“ handeln könnte. Er fragte bei seinen alten Kollegen herum, und richtig: der „Vöter“, der vor vielen Jahren in der Kopenhagener Vesterbrogade mit der feuerpeinenden Zylinderlampe hantiert hatte, ist heute einer der höchstbezahlten Filmschauspieler der Welt in Hollywood. Emil Jannings, der heute wohl kaum noch seine Freunde von damals, die doch relativ bescheidene Künstler in der dänischen Hauptstadt sind, benennen dürfte.

Deutscher Arbeiter-Sängerbund

Besteht Lübeck

Die Gesangstunden der im Bund vertretenen Vereine finden statt:

Chorverein Lübeck Montags von 7/8-10 Uhr in der Aula v. Großhermische Realschule, Langer Lohberg

Gesangverein „Freiheit“ Dienstags von 8-10 Uhr in Stammers Restaur., Kronsford Allee 49a

Graphische Liedertafel Dienstags von 7/8-10 Uhr in Schlüters Restaurant, Beckergrube 57

Gesangverein „Einigkeit“ Dienstags von 8-10 Uhr in Groths Restaurant, Kottwitzerstr. 16

Gesangverein „Frisch auf“, Wolsling Mittwoch von 8-10 Uhr im Kaffeehaus Wolsling

Gesangverein „Einigkeit“, Schlutup Donnerstags von 7-9 Uhr in Saborowskys Restaurant

Arbeiter-Gesangverein Vorwerk Donnerstags von 8-10 Uhr in Sommerfelds Restaurant, Vorwerk

Arbeiter-Gesangverein Karlshof Mittwoch von 8-10 Uhr im Schweizerhaus, Israelsdorfer Allee

Gesangverein Lieberkranz Freitags von 8-10 Uhr in „Margaretenburg“, Margaretenstr. 9.

Sinderchor Donnerstags von 8-8/10 Uhr im Jugendheim, Königstr. 97.

Aufnahmen finden in den Gesangstunden statt.

Marktberichte

Hamburger Getreidebörse vom 10. September. (Bericht des Vereins der Getreidehändler der Hamburger Börse.) Die heftige Abschwächung an den nordamerikanischen Märkten und der dadurch hervorgerufene rasche Rückgang am Berliner Markt hat auch hier sehr verstimmt gewirkt. Umsätze fanden nur vereinzelt statt. Weizen in Reichsmark für 1000 Hilo: Weizen 206-210, Roggen 210-214, Hafer 184-192, Wintergerste 194-198, Sommergerste 210-216, alles ab inländische Station, ausländische Gerste 168-182, Mais 172-174, helbes waggonsfel Groß-Hamburg unverzollt, Delfuchen und Ruckermehle geschäftlos

Mein lieber Freund und Teilhaber, Herr
Dipl.-Ing. Adolf Reiß
ist mir nach kurzer schwerer Krankheit mitten aus einem gemeinsamen arbeitsfreudigen Leben durch den Tod entrissen. 3006

Paul Rosenstern
i. Fa. Feldbahnfabrik Reiß, Rosenstern & Co.
Lübeck-Schlutup

Nachruf
Am 8. Sept. verschied nach kurzer, schwerer Krankheit unser hochverehrter Chef Herr
Dipl.-Ing. Adolf Reiß
Er war uns ein Vorbild an Arbeitsfreude, Fleiß und Güte. Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten. 3007

Angestellte und Arbeiter der Firma Feldbahnfabrik Reiß, Rosenstern & Co., Schlutup

Kauf neues Damenfahrrad zu verkaufen 3008
Klosterstr. 2, II
Gesucht ein Sparderd, gebraucht. Ang. unter L 725 an die Exp. 3007
Schäferhund zu verdingen. Tilgenkrug 5

Dr. Schnoor
verreist 3001
Wo kaufen wir unsere Ringe? nur bei 2980
Goldschmied **Stuedel**
Königstraße 82a

Kartoffeln
allerfeinste Ware aus ständig ein-treffenden Waggons
la. lange Gelbe
Str. 4.25, frei Haus
Johann Wiegers
Balauerstr. 26/28
Legidienstraße 78
Lager: 3008
Kanalstraße 102/104
Ferienprecher 28 277

Staff 3 Mk. für 1 Mk.
Gute Romane
Sozialistische Klassiker
Bebel, Engels usw.
Naturwissenschaft und vieles andere
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Ein Posten harte Nett-wurst, Pfund 1.80 M.
Wegener,
Bahmstraße 10. 3006


Schulmädchen gesucht
für nachmittags
3004
Mariegrube 18

Krankehalterer sof. frägliches Mädchen, evtl. Tagesmädchen gesucht. 3002
Fadenb. Allee 34 a

Ein Logis zu vermieten
3000
Füchtlingstr. 33, I.
1 Bettstelle, 2 St. Bett. zu verkaufen. 3000
Chalotstr. 5, III.

Jedes Vorurteil ist das Eingeständnis mangelnder Erfahrung!
Man hört immer wieder die Behauptung: Margarine sei weniger nahrhaft als Butter! Wissen Sie nicht, dass gute Margarine nach den Gulachten namhafter Gelehrter den gleichen Nährwert besitzt und das Gesetz denselben Fettgehalt vorschreibt? Ist Ihnen bekannt, dass

„Alma, die Margarine für Alle“
in den grossen Blauband-Werken unter Alle gestellt und von keiner Menschenhand berührt wird? Sie können es nicht gewusst haben, sonst wären auch Sie längst begeisterte Freundin von „Alma“.
Für nur 85 Pfennig erhalten Sie ein ganzes Pfund — aber ohne verteuernde Zugaben und Wertmarken.



ALMA
DIE MARGARINE FÜR ALLE



Wenn kühle Winde wehn

Es geht doch nichts über Sonnenschein! Wie er auch immer auf das Gemüt wirkt, kann man sogar in jedem Parlament beobachten. Sogar in der Lübecker Bürgerschaft. Man vergleiche nur einmal die Arbeit an einem sonnigen mit der an einem regenwangeren Tage! Welch ein Unterschied! Sogar eine Panzerkreuzeraffäre wirkt dann erhellend. Und selbst der Kommunist, der nie ein Räseln produziert, weil er an gar zu vielen schwarzen Plänen arbeitet, lächelt seine rechtesten Gegner an. Auf der Galerie kamen verschiedenen Besucherinnen darauf Tränen der Nührung in die schönen Augen.

Der schöne Sommer ist nun bald vorbei. Für uns Lübecker macht das Gott sei Dank nichts aus, da wir überhaupt keinen Sommer haben, somit also auch nichts verlieren können. Lübeck ist in einer festen glücklichen Lage. Es hat weder Sommer noch Winter. Wer nun aber denkt, daß hier ewiger Frühling herrscht, ist wiederum in einem schweren Irrtum. Wir haben nämlich zwölf Monate Herbst!

Stets wehen kühle Winde!

Am Strande gab es in den vergangenen Tagen wirklich wieder einmal Strandleben ohne Regengüsse. In der Mittagszeit war es einfach prächtig. Am Nachmittag sorgten herbstlich kühle Winde, sobald die Sonne fort war, dafür, daß nicht zu viele Menschen die Gegend unsicher machten.

Ich hab' mit den Kopf schon darüber zerbrochen, warum ausgerechnet in unserer schönen Ecke immer Herbst ist. Sollte es daran liegen, daß die Reichsflagge so wenig gezeigt wird? Wenn man in süddeutsche Städte kommt, so stehen vielfach schon vor dem Bahnhof mächtige Masten, und außer den Landesfarben sind immer die Reichsfarben stark vertreten.

Vielleicht macht man in Travemünde einmal einen Versuch damit. Schaden kann es nicht, und Platz für einige Flaggenstangen dürfte auf der Strandpromenade noch vorhanden sein. Dann werden sich wahrscheinlich auch einige Republikaner, die nicht wissen, ob dort Schwarz-Rot-Gold gezeigt werden darf, zur Hissung der Reichsflagge bereit finden.

Mein Freund Hein wollte sogar schon in der Bürgerschaft eine Flaggensteuer vorschlagen: Schwarz-Rot-Gold umsonst, Landesfarben zehn und Monarchistenflagge zwanzig Reichsmark. Er ist davon abgekommen, als ich ihm sagte, daß heute damit kein Geschäft mehr zu machen wäre, denn Geld dürfte der Spaß auch für einen ganz echten Monarchen nicht kosten. Soweit ginge die Liebe nicht. Er hat es mir geglaubt, der gute Junge. Wer also einen Spaß an alten Sachen hat, kann ihn umsonst weiter haben. Reizend, nicht wahr! Ja, so bin ich!

Na, viel kommt man in diesem Jahre nicht mehr an den Strand. Das Wetter reicht meistens doch nur bis zu den Wallanlagen, und da sorgt der Stadtdiener für schöne Farben anderer Art. Wer freut sich nicht, wenn er den herrlichen Willenstor im Planzengarten sieht, wer nicht, wenn wunderbar leuchtende Bänke zum Sitzen einladen. Was mir so leid tut, ist das, daß die Diebespärchen, die erst nach acht, Verzeihung zwanzig Uhr Zeit haben, nichts davon gewahr werden. Könnte man nicht bei jeder Bank eine Gaslaterne stellen? Soviel müßte doch bei den hohen Gaspreisen übrig sein. Und die jungen Leuten hätten dann auch ihre Freude. Sie haben durch die kühlen Winde schon soviel zu leiden, daß man es ihnen gönnen sollte.

Also Hein, stelle den Antrag! Die Begründung wirst du schon finden. Dabei kann ich dir nicht helfen. Nimm nur die Statistik zu Hand. Daraus läßt sich alles beweisen. — Du willst noch mehr? Ich heff kein Lied. Im Stadttheater gibt es „Hofopulus“. Das muß ich sehen. Draußen kannst du doch nicht mehr sitzen bei den kühlen Winden!

H. D.

Tolstoi-Fest des Stadttheaters

(Gastspiel Friedrich Kayhler — Helene Fehdmer)

Und das Licht scheinet in der Finsternis

Ich kenne nichts Gewaltigeres als dieses Drama, das kein Drama ist, dieses kunstfeindliche Kunstwerk. Allen Gesetzen der dramatischen Kunst spricht es Hohn; es ist mehr als Kunst, es ist Wahrheit. Rücksichtslos hat ein großer Mensch sein Leben hingestellt, wie es wirklich war, mit aller Tiefe und Schwachheit. Und weil sein Wollen so groß, sein Leiden so tief war, darum ist dieses kaum gestaltete Stück Wirklichkeit gültig. Ist Wahrheit auch im tiefsten künstlerischen und philosophischen Sinn.

Er wollte Christ sein mit aller Leidenschaft, die je ein Heiliger ausbrachte. Er nahm die Evangelien ernst; also sah er, daß Reichtum und Ausbeutung der Armen Sünde, daß Kriegsdienst ein Verbrechen, daß sein ganzes Leben höchst unchristlich war. Man kann nicht Christ und russischer Fürst, man kann nicht Christ und Kirchengläubiger, man kann in dieser Gesellschaft überhaupt nicht Christ sein. Das göttliche Gebot aber ist über aller weltlichen Bindung. Wie aber ihm folgen, ohne das Grundgesetz der Liebe zu zerbrechen? Da doch die Flucht aus diesem Leben selbst ein tödlicher Streich ist an der Frau, die ihm sechs Kinder schenkte. Tolstoi weiß keine Antwort. Im Leben nicht — und darum auch nicht im Werk. Eine Antwort aufzustellen um der Kunst willen — das hätte er nie vermocht. So bleibt die Frage offen — die Frage, die noch keiner gelöst hat, wie man die von der Kirche geordnete Ordnung mit dem klaren Sinn der Evangelien in Einklang bringe.

Ein solches Stück Wahrheit wäre Stoff und ist Stoff gewesen für unendliche Gedanken. Vermessen scheint es hier nur einen davon anzurühren. Und doch, denen, die das Werk heute sehen, muß zu den alten noch eine neue Erkenntnis aufbrechen. Tolstoi erkannte den Fluch der Ausbeutung. Sein Werk ist Anklage, Versuch, den Fluch zu lüthen durch christliche Liebe. Ein „Unmöglich“ steht am Ende seines Werkes, seines Lebens. Inzwischen ist der Fluch, der auf seiner Heimat schwerer noch lastete als auf der übrigen Welt, gelüht. Tolstoi war ein Antipode von Karl Marx. Da er aber ein fanatischer

Die Lübecker Volkshochschule

im Geschäftsjahr 1927/28

In einem soeben erscheinenden eingehenden Berichte, den die Vorsitzende des Verwaltungsausschusses der Volkshochschule Dr. W. Bieth erstattet, wird zunächst in einigen grundsätzlichen aktuellen Fragen, die ein Ausschuss der Frankfurter Zeitung aufrollte, Stellung genommen.

Zur heutigen inneren Lage der Volkshochschule

Wer die Entwicklung des Volkshochschulwesens im vergangenen Jahrzehnt bis in unsere Tage hinein verfolgt hat, so heißt es dort, wird zugeben, daß die innere Lage der Volkshochschule sich in dem Zeitraum von 1918—1927 wesentlich verändert hat. Der innere Klärungsprozess, dem zahlreiche Tagungen und eine in allem allerdings nicht gleich wertvolle literarische Produktion dienen, ist weit fortgeschritten, die praktischen Forderungen sind an genügend Einzelstellen ausprobiert und die geistige Gestalt der Volkshochschule hat, wie es scheint, genügend Klarheit und Festigkeit angenommen, so daß zunehmend stärkere Beziehungen zu den staatlichen Stellen mit einer neuerlichen Verfallung ihres Wesens kaum bedrohen können. Es soll an dieser Stelle nicht im einzelnen von diesem geistigen Verfestigungsprozess gesprochen werden. Hier soll vielmehr auf die konkreten Erfordernisse eingegangen werden, deren Erfüllung sich aus der Volkshochschularbeit der letzten Jahre für ihre künftige Weiterentwicklung als unumgänglich notwendig erweisen hat. Diese Fragen sind: die Leitung, der Volkshochschullehrer, das Eigenheim.

„Nur wenn der Volkshochschullehrer fest in einem andern Beruf steht und genau wie seine Lehrgangsteilnehmer aus einem Berufsleben heraus zur Klärung und Durchbringung allgemeiner menschlicher Fragen gedrängt wird, sind die Voraussetzungen für eine gute Arbeit erfüllt; nur dann bleibt seinem Tun die Unmittelbarkeit, die es dringend braucht; nur dann kann er auch die seelische Lage seiner Hörer, die besondere Form ihrer geistigen Bedürfnisse, ihre Ermüdung usw. von sich aus richtig erfassen.“ Diese Feststellung ist vollständig zu unterstreichen und wird in der Praxis unserer Volkshochschule von ihren Anfängen an befolgt.

Unsere Lübecker Volkshochschule, keine städtische oder staatliche Anstalt, sondern ein vom Staate subventionierter Selbstverwaltungskörper, wird in der gleichen Nummer der „Frankfurter Zeitung“ mit Recht zu den 30 bedeutendsten deutschen Abendvolkshochschulen gezählt. Sie hat sich in den acht Jahren ihres Bestehens, die auch für sie Versuch- und Lernjahre waren, als eine Volkshochschule im wahren Sinne des Wortes, als die Höhe Schule der Erwachsenenbildung unseres Stadtstaates bewährt. Ihre Leitung wurde von Anfang an im Nebenamt ausgeübt. Der Leiter soll zugleich nach Möglichkeit auch als Mitglied des Lehrkörpers tätig sein. Der Verwaltungsausschuss hielt darauf, daß sie „praktisch erprobten und sozialpädagogisch geschulten Männern“ zu übertragen sei. Die Leitung der Volkshochschule und der damit verbundene Vorsitz in ihrem Verwaltungsausschuss ist in Lübeck ein Wahlamt.

Besondere Aufmerksamkeit erheischt die dritte Frage, der allgemein und mit Recht betonte elementare Mangel an einem eigenen Volkshochschullehrer. Die Lübecker Stadtbibliothek und ihre Hauptbibliothek sind auch hier der jüngeren Schwester, der Volkshochschule, nach Kräften beigegeben. Aber die ihr für diesen Zweck zur Verfügung stehenden Vorlesungs- und Hörsäle reichen für die 800—1000 Hörer, die die Volkshochschule in etwa 30 Kursen in jedem der Haupt-Trimester (Winterjahre) aufzunehmen hat, natürlich bei weitem nicht aus. Ueber mehrere Schulen verstreut sind viele andere Arbeitsgemeinschaften, die in den Bibliotheken nicht unterkommen können. Das Gefühl der Zueinandergehörigkeit der Mitglieder der Volkshochschule und die Arbeit der Verwaltung werden dadurch aufs empfindlichste getroffen. Unsere Nachbarstadt Kiel hat vor einigen Jahren ihrer Volkshochschule ein eigenes Heim zweckmäßig und würdig eingerichtet. Es braucht, wie das dortige

Beispiel zeigt, nicht durchaus ein Neubau zu sein. Wann wird Lübeck mit der Bereitstellung eigener Räume für die Volkshochschule folgen? Die möglichst nahe Verbindung mit dem Volkshochschulwesen wird dabei anzustreben sein.

Nach den Erfahrungen der beiden letzten Jahre laufen bei der Lübecker Volkshochschule jährlich 1800 bis 2000 Anmeldungen für die Trimesterkurse ein. Weit über tausend Karten werden dazu noch für Sonderveranstaltungen gelöst. Alle Kreise der Bevölkerung sind unter den Hörern vertreten: die Handarbeiterklasse (einschl. Lehrlinge) mit 21 Proz., die Angestellten des Handels und der Industrie (einschl. Lehrlinge) mit 19,9 Proz., die Beamten und Angestellten des mittleren und unteren Dienstes mit 8,1 Proz., die selbständigen Kaufleute und Gewerbetreibenden mit 10 Proz., die Lehrerschaft und die sozialen Berufe mit 13,1 Proz., die akademischen Berufe mit 6,2 Proz., Künstler und Kunstgewerber mit 4 Proz., Studenten und ältere Schüler mit 3,6 Proz., Hörer ohne Berufsangabe mit 14,1 Proz. Rund 12 Proz. entfielen im letzten Jahre auf jugendliche Hörer im Alter von 16 bis 18 Jahren. Das am Schlusse dieses Berichtes gegebene statistische Bild gibt erwünschten Aufschluß über weitere Einzelfragen der Benutzung.

In welcher Form treibt unsere Volkshochschule Volksbildungspflege?

Am der Hand erläuterter Programme schaut sie jährlich die Hochschulführer um Arbeitsgemeinschaften (je 10—20 Stunden im Vierteljahr) in Form freier Aussprache mit oder ohne Nebenangelegenheiten von dem zur Behandlung gewählten Thema. Neben den Arbeitsgemeinschaften, die den Kern ihrer Veranstaltungen bilden, werden auch Vortragsreihen (je 10—15 Stunden), an deren Stundenabschluss etwaige Fragen beantwortet werden, geboten. In Nebenstunden mit abgerundetem Programm bringen Bibliothek und Volkshochschule insbesondere Dichter der jüngeren Generation ihren Hörern nahe. Musikalische und sonstige Feiertage gelten der weiteren Einföhrung zu echtem Kunstgenuss. Führungen und Freizeiten in nahegelegenen Heimaten, die Gelegenheit zu mehrtägigem Zusammenleben bieten, vervollständigen das klarumrissene, reiche Programm des Jahres.

Wie gestaltete sich dies Programm im verflossenen achten Geschäftsjahre?

In den Arbeitsplänen (Sommertrimester April/Juni 1927, Herbsttrimester Oktober/Dezember 1927, Wintertrimester Januar/März 1928) wurden insgesamt 92 Arbeitsgemeinschaften und Vortragsreihen angezeigt, und zwar aus folgenden Lehrgebieten: Gesellschaft, Staat und Wirtschaft 13 (davon durchgeführt 11), Geschichte und Heimatkunde 11 (7), Seelenleben und Weltanschauung 6 (5), Schrifttum 12 (7), Darstellende Kunst, Kunstgewerbe und Musik 16 (12), Naturkunde, Volksgesundheit und Körperbildung 29 (23), Handfertigkeit und Grundskulturne 5 (4). Es wurden rund 3062 Teilnehmerkarten, davon 1909 Trimesterkarten ausgegeben; also blieb die Hörerzahl auch weiterhin stabil. Die von der Volkshochschule und der Bibliotheksverwaltung in diesem Rahmen veranstalteten Dichterabende waren 27 Dichtern gewidmet. Zur Eröffnung des Herbsttrimesters hielt am 21. Oktober Hans-Christoph Raegel einen Lichtbildvortrag über „Eindrücke eines Deutschen vom geistigen Leben Amerikas“. Ferner wurden im Vefaal der Stadtbibliothek 4 Kammermusikabende der Lübecker Kammermusikvereinigung (die Herren Rundrat, Graszymsky, Schwarz, Corbach und Prof. Hofmeier) am 12. November, 10. Dezember, 14. Januar und 25. Februar veranstaltet, die den Weg der Kammermusik von Haydn bis Brahms zeigten. Bei gleich starkem Besuche brachten wie im Vorjahr die bekannten Meister Peter Harian und Edgar Lukas „Alte Kammermusik auf historischen Instrumenten“ am 28. Januar zum Vortrag. Der 3. Kammermusikabend am 14. Januar galt zugleich als Eröffnungsfest für das Wintertrimester. Vor dem Konzert sprach der Leiter der Volkshochschule Dr. Bieth

Liebhaber der Wahrheit war, so mußte er Anschauungsmaterial für den Marxismus zutage fördern. Hier zu dem Satz: Die Befreiung der Arbeiterklasse kann nur das Werk der Arbeiterklasse selbst sein. Tolstoi wollte das gewiß nicht sagen. Aber schaut das Werk an unter diesem Aspekt. Was nicht alle hingabe, wo sie nicht den Weg zu den drängenden Kräften von unten findet?

Kayhler war kein guter Tolstoi. Das sei gesagt; denn wir verehren den Mann zu sehr, um ihm zu schmeicheln. Er ist von allen Schauspielern, die wir kennen, der stärkste Charakter, die männlichste Persönlichkeit. Und weil er so stark ist, kann er immer nur sich selbst spielen. Freilich ein so reiches, so herrliches Selbst, daß man hingerissen ihm immer wieder erliegt. (Sein Antipode unter den Prominenten: Wasserman, der immer ein anderer ist, der in die Persönlichkeit des Darzustellenden hineinkriecht, sich völlig wandelt in jeder Rolle.)

Aber Kayhlers wundervolle Persönlichkeit ist aus deutsch-protestantischem Holz geschnitten. Er ist groß genug, das Fremde zu lieben. Zu stark, um in ihm aufzugehen. Tolstoi aber ist Deutsch-Protestantische Übertragung ist unerträglich. Grenzlosigkeit wird zu Torheit, Sanftmut zu unerträglich, unverzeihlicher Schwäche. Nein, dieser Abend führte nicht zum Verständnis des Russen Kayhler bewährte sich als schlechter Dolmetsch. Das können Kleinere (Moissi) tausendmal besser.

Und doch gab der Abend ein großes Erlebnis, das nur diese beiden, Kayhler und die Fehdmer so gestalten konnten: Die Ehe. Alles Begleitende und alles Schwere der lebenslangen Gebundenheit zweier Menschen lag zwischen den beiden, zur Vollendung gestaltet — wer weiß wodurch? Erschütternd gerade in einer Zeit, die auch hinter das Sakrament der Ehe ein Fragezeichen gesetzt hat.

Das Niveau der übrigen Mitspieler lag — wie bei Stargastspielen leider üblich — keineswegs über dem einer leidlichen Provinzbühne. Eine Leistung nur hob sich empor zum Menschlichen, Irene Rafael, unendlich ergreifend im tiefsten Schmerz der unglücklichen Mutter, die doppelt leidet, da sie Dame ist und bleibt, zu eng, den Sohn, den sie elementar liebt, auch zu begreifen.

Man klagt, daß das Haus nicht voll genug war zu dieser Feier. Nun, die Ränge waren dicht an dicht besetzt; im ersten Parteil aber klafften weite Lücken. Teilnahmslosigkeit der „Gesellschaft“ oder überspannte Preispolitik des Stadttheaters?

S.

Ein Streit mit bösen Folgen

Auf den Stieffohn geschossen

pb. Am Montag nachmittag geriet der an der Wakenihmauer Nr. 82 wohnhafte Maurer Hermann Buhmann mit seinem bei ihm wohnenden Stieffohn, dem Arbeiter Karl Schnoor in Streit, der schließlich in Tätlichkeiten ausartete. Im Verlauf der Schlägerei zog Buhmann einen Revolver und gab auf Schnoor drei Schüsse ab. Schnoor wurde an der rechten Schläfe und an der unteren, linken Brustseite verletzt. Er wurde sofort nach Anlegung eines Notverbandes mit dem Krankenwagen der Feuerwehr in das Allgemeine Krankenhaus geschafft. Die Verletzungen des Schnoor, der zwar bei vollem Bewußtsein war, scheinen ernster Art zu sein. Buhmann wurde in Haft genommen. Er behauptet, in Notwehr gehandelt zu haben. Die sofort eingeleiteten Ermittlungen dürften darüber Klarheit schaffen.

Das Zweiklassensystem kommt

Wie von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, wird das Zwei-Klassen-System bei der Reichsbahn bestimmt am 7. Oktober, gleichzeitig mit dem Uebergang vom Sommer zum Winterfahrplan, eingeführt. Von diesem Zeitpunkt ab wird es also bei der Reichsbahn im allgemeinen nur noch eine Polsterklasse mit der Bezeichnung 2. Klasse und eine Holzklasse mit der Bezeichnung 3. Klasse geben. Die bisherige 1. Klasse wird nur in den besonders wichtigen Schnellzügen, in den FD-Zügen und in den Schlafwagen beibehalten.

Eine Kontrolle der arbeitslosen Bezahler des „Lübecker Volksboten“ findet am Donnerstag, dem 13., und Freitag, dem 14. September, von 9—11 Uhr im Gewerkschaftshaus statt.

Norddeutsche Nachrichten

Das Unglück auf der Elbe

Hamburg, 11. September

Der Zusammenstoß zwischen dem englischen Kohlendampfer „Cornwood“ und dem Passagierdampfer „Königin Luise“ auf der Elbe in der Nähe von Blankenese hat drei Schwerverwundete und etwa 27 leichter Verletzte gefordert. Entgegen der ursprünglichen Annahme sind keine Todesopfer zu beklagen. Die Katastrophe hat sich wie folgt abgespielt:

Der Ausflugsdampfer „Königin Luise“ wollte gegen 10 Uhr abends zahlreiche Ausflügler, die sich auf der vor Blankenese gelegenen Elbinsel Schweinesand befanden, ans Ufer zurückbefördern. Dabei versuchte der Dampfer in dem mit Fahrzeugen aller Art stark besetzten Strom zwei anderen Bergungsdampfern durch Rückwärtsfahren auszuweichen. Bei diesem Versuch kam das Schiff in die Fahrinne des einlaufenden englischen Kohlendampfers „Cornwood“, der vergeblich dem deutschen Bergungsdampfer durch ununterbrochene Warnungssignale auf die Gefahr aufmerksam zu machen versuchte. Die „Königin Luise“ setzte ihre Rückwärtsfahrt fort, bis der Bug des englischen Schiffes den deutschen Dampfer mittschiffs ramnte.

Der Zusammenstoß war furchtbar. Der Dampfer legte sich sofort auf die Seite, die Decken zerbrachen. Die Passagiere wurden durcheinander geschleudert und unter den Trümmern von Tischen und Stühlen begraben. An Bord brach eine furchtbare Panik aus, die noch dadurch verstärkt wurde, daß das Licht erlosch. Etwa 30 Personen sprangen über Bord, zahlreiche andere konnten nur mit Mühe davon abgehalten werden, sich gleichfalls ins Wasser zu stürzen. Der Kapitän des englischen Schiffes sah den Kühnen Entschluß, den Bug seines Schiffes mit aller Kraft in das Red des gerammten Dampfers zu drücken und ihn vor sich her auf den Strand zu schleben. Dort sackte das Schiff auf den Grund. Die ins Wasser gesprungenen Passagiere wurden von herbeieilenden Dampfern und Barkassen gerettet. Das Unglück wurde von Tausenden von Menschen vom Ufer aus beobachtet.

Bremen. Einen tragischen Ausgang nahm ein Schwergewicht am Sonnabend nachmittag zwei junge Leute machten. In angezogenem Zustand sprangen sie in voller Bekleidung hinter der Mauer in die Weser, um nach dem gegenüberliegenden Separationswerk zu schwimmen. Während der eine sein Ziel erreichte, ertrank der andere, ein 22jähriger Mechaniker, wahrscheinlich infolge Herzschlages oder Erschöpfung.

Medienburg

Schönberg. Die Stadtväterordneten trafen nach längerer Pause wieder einmal zusammen, um einige Vorlagen des Rates und sonstige Anträge zu verabschieden. Bei der letzten Haushaltsberatung war der Wunsch geäußert worden, daß die Stadt die ihr gehörigen Häuser Stiemer Straße 100 und Sabower Straße 40, die der Stadt dauernd Kosten verursachen, verkaufen möge. Der Rat beantragt nun, das Haus in der Stiemer Straße an die Ortstaxentasse für 6800 RM. zu verkaufen. Dem Stv. Schilbrandt erschien der Preis zu niedrig, und er glaubte einen weiteren Käufer, der 8000 RM. biete, bevorzugen zu sollen. Bürgermeister Koch und Genosse Hacker klärten den um den Stadtsäckel plötzlich so Besorgten auf: einmal sei die Taxentasse ein sicherer Käufer, und zum andern sei der finanzielle Endeffekt bei beiden Reflektanten derselbe. Das zog, und der Verkauf wurde bestätigt. Dasselbe geschah bezüglich des Hauses Sabower Straße 40, das der Kaufmann Venschow zu erwerben beabsichtigt. Hier rügte Gen. Hacker den Kaufpreis von 1500 RM. als zu gering, namentlich im Hinblick auf den großen Vorgarten. Nach Erwiderung von bürgerlicher Seite, daß das Haus zum Abbruch reif und der Preis angemessen sei, wurde auch dieser Verkauf gutgeheißen. Einige kleine Vorlagen wurden durch Annahme erledigt und dann in vertraulicher Sitzung mehrere persönliche Angelegenheiten beraten.

Gadebusch. Tod auf der Landstraße. Der Händler Hans Bok aus Schönberg fuhr gleich hinter Gadebusch in das Rad eines heimkehrenden Rentwagens eines Akerbürgers. Besinnungslos stieß B. gegen; er erlag darauf im Krankenhause seinen schweren Verletzungen.

Blau. Sechs Gebäude eingestürzt. In den späten Abendstunden des Sonntags hat hier ein verheerendes Großfeuer gewütet, das mit rasender Schnelligkeit um sich griff. Als der Brand bemerkt wurde, standen schon mehrere Gebäude in Flammen. Insgesamt sind sechs Scheunen, die am Jarchlinger See gelegen waren, im Verlaufe von einer Stunde ein Raub des Elements geworden. Die Scheunen gehörten hiesigen Fischern und Akerbautreibenden. Bei dem schnellen Umstürzen des Feuers war sowohl das Retten der Gebäude selbst, als auch der zahlreichen Fischereigerätschaften, die dort untergebracht waren, völlig unmöglich. So ist der entstandene Sachschaden, der nur teilweise durch Versicherung gedeckt ist, außerordentlich beträchtlich.

Koßdorf. Schiffsunfall des Fährschiffes „Schwerin“. In der Nacht zum 9. September ist das der Reichsbahn gehörige Hochseefährschiff „Schwerin“ bei Ausführung der Güterfährfahrt ab Warnemünde 0.20 Uhr kurz vor Giesder von dem der Rewal-Shipping-Compagnie gehörenden Frachtdampfer „Diro“ an Backbord-Anstern in Höhe des letzten Rettungsbootes gerammt worden. Die Beschädigungen des Fährschiffes „Schwerin“ sind nur leichter Natur. Da nach den bisherigen Feststellungen nur die Platten oberhalb der Wasserlinie eingedrückt sind, hat das Fährschiff die Fahrt nach Giesder fortgesetzt und anschließend die Fährfahrt mit Güterwagen an Bord von Giesder nach Warnemünde unternommen. Der Frachtdampfer „Diro“, dessen Vordersteven schwer beschädigt wurde, soll zwecks Reparatur nach Kiel zurückkehren.

Schleswig-Holstein

Heiligenhafen. Von einem Stier getötet. Auf der Weide wurde der Landmann Fleß-Klingstein von einem seinem Nachbarn gehörenden Stier angefallen und durch einen Stoß gegen die Schläfe tödlich verletzt.

Oldenburg

Oldenburg. Großfeuer. Montag früh gegen 3 Uhr schlug der Blitz in die Stallungen des Gutes Lübbersdorf ein. Fünf Gebäude sind niedergebrannt, ferner fielen 12 Kühe, große Futtervorräte und zahlreiche Schweine den Flammen zum Opfer.

Neues aus aller Welt

Fünf Bergleute getötet

Schweres Unglück auf der Kleophas-Grube

In der Nacht zum Sonntag wurden auf der Kleophas-Grube der amerikanischen Giesche-Gesellschaft in Jalesze bei Kattowich durch einen Streckeneinbruch von 30 Meter Länge fünf Bergleute erschlagen. Nach vierstündigen Rettungsarbeiten konnten die ersten beiden Opfer geborgen werden. Sie gaben nur noch schwache Lebenszeichen von sich und starben am Sonntag im Kattowicher Knappschaftslazarett. In mehrstündigen Zwischenräumen stieß die Rettungskolonnen auf die Leichen von zwei weiteren Bergleuten. Ein fünfter Bergmann ist noch unter den Kohlenmassen begraben und gilt gleichfalls als tot.

Mit dem Lastauto in die Tiefe

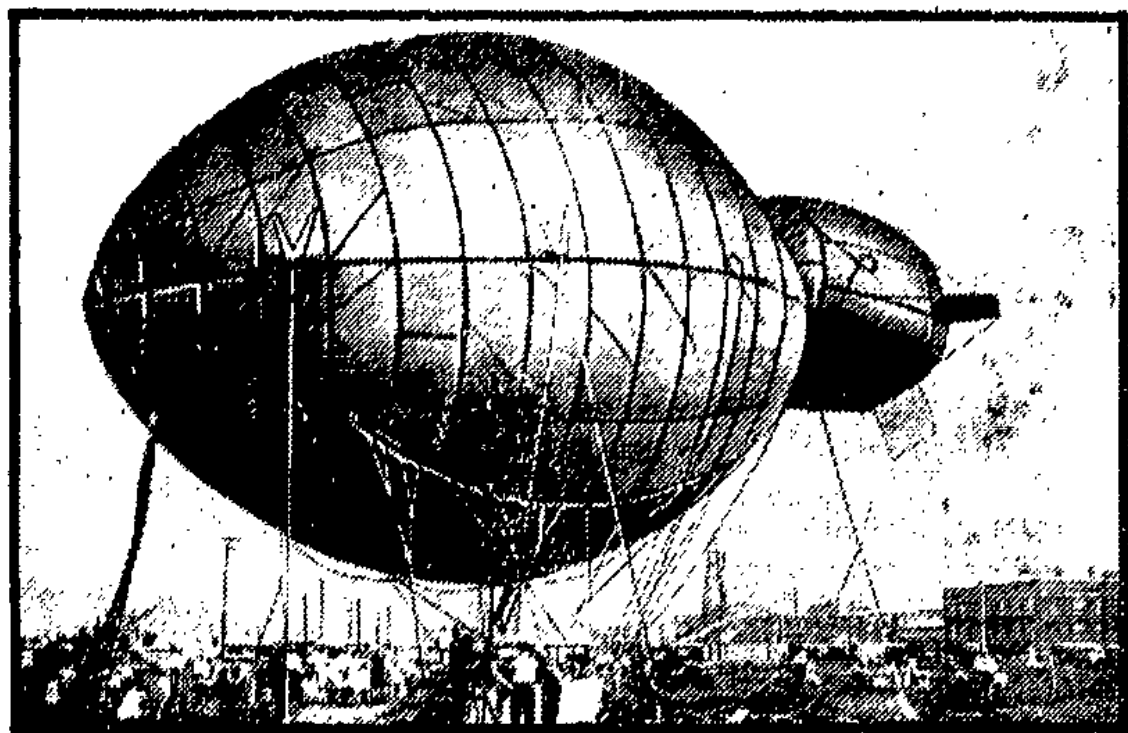
Auf der Strecke von Ernstthal nach Lauscha in Thüringen stürzte ein mit 22 Personen, größtenteils Mitglieder einer Lauschaer Musikgesellschaft, besetzter Lastkraftwagen an einer gefährlichen Stelle eine 25 Meter tiefe Bösung hinunter. Der Führer und Besitzer des Wagens, der Dachbedenmeister Köhler aus Lauscha erlag dabei einem Wirbelsäulenbruch; zehn Insassen wurden zum Teil schwer verletzt.

Ein nächtlicher Raubüberfall ist auf der Chaussee zwischen Blankenfelde und Wilmshorst bei Berlin auf den Kraftwagen des Großhändlers Paul Enge verübt worden. Der Wagen fuhr langsam dahin, als plötzlich drei bewaffnete Leute auftauchten und dem Führer ein „Halt“ zuriefen. Der Kaufmann gab sofort Vollgas und entkam, trotzdem die Banditen ihm mehrere Schüsse nachsandten. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Das kleinste lenkbare Luftschiff der Welt

Ist dieser Tage in Amerika fertiggestellt worden. Das Schiff, das aus zwei Teilen besteht und von seinem zweiten Teil aus gelenkt wird, vermag sich in einer Geschwindigkeit von 20 Meilen

fortzubewegen und kann jederzeit in einer Straße landen. Das Schiff ist 65 Fuß lang, hat einen Durchmesser von 30 Fuß und wiegt 800 Pfund.



Sie sagt „Nein“

Wir lesen in der Frankfurter Zeitung: In einem Dorfe des thüringischen Landkreises Weimar sollte kürzlich ein junges Paar in der Kirche getraut werden. Als der Ortsgeistliche an die Braut, eine Bauernochter, die Frage richtete, ob sie gewillt sei, ihrem Bräutigam als treue Ehefrau zu folgen, antwortete das Mädchen zur nicht geringen Ueberraschung der ganzen Hochzeitsgesellschaft und des Pfarrers mit einem ganz entschiedenen und lauten „Nein“. Auf die Vorkhaltung des Geistlichen, warum sie denn nicht früher schon sich entsprechend geäußert habe und erst zum Altar gekommen sei, antwortete die Braut: „Weil Sie, Herr Pfarrer, die erste Person gewesen sind, die mich in dieser Sache um meine Meinung gefragt hat!“

Verhaftete Zollschieber. Die vor einigen Tagen im besetzten Gebiet aufgedeckten Zollhinterziehungen von Belagungsangehörigen ziehen weitere Kreise. Am Montag sind fünf weitere Beschuldigte verhaftet worden, darunter ein Angehöriger der Landauer Hauptkooperative, ein französischer Unteroffizier und die deutschen Staatsangehörigen Ernst Joachim aus Belsheim, der mit einem französischen Unteroffizier in einer deutschen Wirtschaft beim Verhandeln über Spirituosen betroffen wurde, der 22jährige Peter Wölfe und der 21 Jahre alte Anton Steinmez aus Wiesbaden.

Pola Negri verunglückt. In Bouis de Bologne wurde die Filmschauspielerin Pola Negri bei einem Spazierritt von ihrem Pferde, das vor einem entgegenkommenden Motorrad scheute, abgeworfen und auf den Asphalt geschleudert. Die Filmbiwa mußte mit mehreren Verletzungen in ein Hospital gebracht werden.

Deckschiebungen in Spanien. In Madrid ist man einem umfangreichen Spekulationsmanöver auf die Spur gekommen. Eine Gruppe von Kapitalisten hat heimlich Depots von Olivenöl und Ruchererbsen angelegt, um die Preise in die Höhe zu treiben. In Andalusien sind nicht weniger als 55 Millionen Liter Del entdeckt und beschlagnahmt worden. Gegen die Spekulanten ist ein Verfahren eingeleitet.

Großfeuer im Freibad Müggelsee. In der Nacht zum Sonnabend brach im Freibad Müggelsee, nächst dem Freibad Wannsee dem größten und schönsten der Berliner Freibäder, ein verheerendes Feuer aus, das in wenigen Minuten vom Verwaltungsgebäude auf die Garderobenhallen und drei Verkaufsstände übersprang. Ein großer Teil der Gebäude wurde bis auf die Grundmauern eingestürzt, doch gelang es, das sogenannte Negerdorf, eine etwa 500 Meter lange und tiefe Kolonie, die Sommerwohnung zahlreicher Berliner Familien, die aufs schwerste bedroht war, zu retten. Der Schaden, der annähernd 10 000 Mark beträgt, ist durch Versicherung gedeckt.

Metaphysika. Die Lehrerin wollte den Kindern die Allgegenwart Gottes erklären. „Nehmen wir z. B. an, ihr geht jetzt alle nach Hause und ich bin ganz allein hier. Kurt, wer bleibt nachher noch bei mir in der Klasse?“ „Herr Lehrer Hennig, Fräulein!“ Worauf Fräulein sehr rot wurde.

Ein Greis als Doppelmörder

In der Stadt Penzig bei Chemnitz erschoss der 60 Jahre alte Rentner Ebersbach aus Nauenhof bei Leipzig seine Cousine, die 67 Jahre alte Frau Olga Halpyn und deren Tochter, die 36jährige geschiedene Frau Ackermann. Der Mörder tötete sich dann durch einen Kopfschuß.

Ebersbach war verheiratet und Vater mehrerer Kinder; er lebte mit seiner Frau und einem ledigen Sohn in Nauenhof als Privatier. Vor einiger Zeit hatte er sich gelegentlich eines Besuches in seine Confinne, Frau Halpyn, verliebt. Ebersbach, der seiner Braut wiederholt größere Geschommen schenkte, scheint zuletzt von Eifersucht erfaßt worden zu sein. Er erschien deshalb in der Wohnung seiner Confinne, um eine Aussprache herbeizuführen. Dort erfuhr er von dem Mann der Frau Halpyn, daß seine Frau in der im oberen Erdgeschosse gelegenen Wohnung der Frau Ackermann sei. Ebersbach ging hinauf; nach einem kurzen Wortwechsel fielen mehrere Schüsse. Der Mann der Frau Halpyn eilte nach oben und fand seine Tochter, seine Frau und Ebersbach erschossen auf. Ein sofort herbeigerufener Arzt konnte bei allen drei Personen nur noch den Tod feststellen.

Ein verwegener Schaufensereinbruch wurde am Montag früh gegen 5 Uhr in einem Juweliergeschäft am Kaiserdamm in Berlin verübt. Kurz nachdem der Wächter vorbeigegangen war, zerschmetterten drei Männer, die mit einem Privatauto vorgefahren waren, die Schaufensereishe, raubten das Schaufensker völlig aus und fuhrten mit ihrem Auto davon. Der Diebstahl ging so schnell vor sich, daß ein Polizeiposten, der in der Nähe stand, nicht zum Eingreifen kam.

Ein viel geliebter Mörder

Wenn es nicht Rumänien wäre, also das Land, wo sich Korruption von selbst versteht, würde man das folgende Geschichtchen für unmöglich halten: Vor der sehr eleganten Villa einer schmerzreichen Witwe in der Calea Victoriei in Bukarest saßen vergangene Woche zwei Kriminalbeamte einen eleganten Herrn, der durch sein Betragen ihre Aufmerksamkeit erregte. Als sie den Mann näher in Augenschein nahmen, erkannten sie in ihm den wegen Mordes in Untersuchungshaft befindlichen Julius Gaetan. Er wurde festgenommen und in das Gefängnis zurückgebracht. Auf die dem Justizminister erfolgte Anzeige wurde sofort eine Untersuchung eingeleitet, die ergab, daß der Gefängnisdirektor und mehrere Wärter dem Mörder seit längerer Zeit täglich Urlaub erteilt hatten, damit er auf Liebesabenteuer ausgehen könne. Gaetan, der Liebhaber der noblen Bukarester Damenwelt, wurde vom ersten Tage an, seitdem er in Haft genommen worden war, mit Blumen und andern Geschenken geradezu überhäuft. Da ihm auch größere Geldmittel zur Verfügung gestellt wurden, gelang es ihm leicht, den Gefängnisdirektor und die Wärter zu bestechen. Eine Durchsichtung seiner Zelle förderte eine Anzahl von Liebesbriefen, selbst solche von Damen der höchsten Gesellschaftskreise, zutage. Ja selbst Privatutos wurden zum Gefängnis geschickt, um den Mörder abzuholen und zu zärtlichen Teeteegetees zu führen. Erst nachdem der Skandal durch den Zufall der Intervention der zwei Kriminalbeamten offen geworden war, entschloß man sich höherenorts, den Gefängnisdirektor seiner Stelle zu entheben und gegen ihn und die schuldigen Wärter ein Strafverfahren wegen Bestechung einzuleiten.

Schwindler auf der Presse. Auf der Presse in Köln sind zahlreiche Reisende aus allen Teilen Deutschlands durch ein sogenanntes „Filmunternehmen“ betrogen worden. Die Schwindler erzählten den Reisenden, sie seien soeben mitten im Jahreswasser des Rheinstroms glänzend gefilmt worden. Wie sich jetzt herausgestellt hat, haben die Betrüger ohne Filmkassette gearbeitet. Sie ließen sich von jedem der „Photographierten“ drei Mark anzahlen, ohne dann etwas von sich hören zu lassen.

10 000 Mark unterschlagen. In einer großen Maschinenfabrik im Norden Berlins sind durch eine Nachkontrolle umfangreiche Unterschlagungen aufgedeckt worden. Der Buchhalter Emil Beduch hatte durch falsche Eintragungen erhebliche Summen an sich gebracht; der Kassierer Konrad Wande entdeckte die Fälschungen, erklärte sich aber bereit, zu schweigen, wenn Beduch „halbpakt“ mit ihm mache. Die ungetreuen Angestellten haben nach den bisherigen Feststellungen auf diese Weise mindestens 10 000 Mark unterschlagen. Von dem Geld ist nichts mehr vorhanden. Die beiden Betrüger wurden festgenommen.

Ein Frachtdampfer gesunken. In der Nähe der Nalandsinseln entdeckte ein schwedischer Flieger den deutschen 1500-Tonnen-Kohlendampfer „Bavaria“ aus Köln, dessen Vordersteil mit der Kommandobrücke unter Wasser stand. Die Schiffsschrauben ragten hoch in die Luft. Sechs Schiffbrüchige hielten sich auf Deck auf. Infolge des herrschenden Unwetters konnte der Flieger keine Hilfe bringen. Die sechs Insassen wurden einige Zeit später von einem anderen Flugzeug auf dem Nalandsmeer in einem offenen Boot gelandet.



Partei-Nachrichten

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

11-1 Uhr und 4-0 Uhr

Abend, Mittwoch, den 12. September, abends 7 1/2 Uhr bei... Dr. Solmitz, 2. Verschiedenes.

Sozialdemokratische Frauen

Donnerstag, den 13. September, abends 8 Uhr im Gewerkschafts- haus Versammlung. 1. Vortrag des Gen. Viebing. 2. Verschiedenes.

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Abend, Mittwoch, den 12. September, abends 7 1/2 Uhr bei Meyer Mitgliederversammlung. 1. Vortrag des Gen. Viehrlein. 2. Verschiedenes.

Freitag pünktlich 8 1/2 Uhr Festausführung Ihres Stiftungsfest. Hierzu sind auch alle Spielkameraden eingeladen.

Abend, Mittwoch, den 12. September, abends 7 1/2 Uhr an der Schule und gehen dann zur Parteiverammlung. Erscheint alle. Wichtigste Vorgespräch zu Sonntag.

Abend, Mittwoch, den 12. September, abends 7 1/2 Uhr an der Schule und gehen dann zur Parteiverammlung. Erscheint alle. Wichtigste Vorgespräch zu Sonntag.

Abend, Mittwoch, den 12. September, abends 7 1/2 Uhr an der Schule und gehen dann zur Parteiverammlung. Erscheint alle. Wichtigste Vorgespräch zu Sonntag.

Abend, Mittwoch, den 12. September, abends 7 1/2 Uhr an der Schule und gehen dann zur Parteiverammlung. Erscheint alle. Wichtigste Vorgespräch zu Sonntag.

Abend, Mittwoch, den 12. September, abends 7 1/2 Uhr an der Schule und gehen dann zur Parteiverammlung. Erscheint alle. Wichtigste Vorgespräch zu Sonntag.

Abend, Mittwoch, den 12. September, abends 7 1/2 Uhr an der Schule und gehen dann zur Parteiverammlung. Erscheint alle. Wichtigste Vorgespräch zu Sonntag.

Abend, Mittwoch, den 12. September, abends 7 1/2 Uhr an der Schule und gehen dann zur Parteiverammlung. Erscheint alle. Wichtigste Vorgespräch zu Sonntag.

Abend, Mittwoch, den 12. September, abends 7 1/2 Uhr an der Schule und gehen dann zur Parteiverammlung. Erscheint alle. Wichtigste Vorgespräch zu Sonntag.

Abend, Mittwoch, den 12. September, abends 7 1/2 Uhr an der Schule und gehen dann zur Parteiverammlung. Erscheint alle. Wichtigste Vorgespräch zu Sonntag.

Abend, Mittwoch, den 12. September, abends 7 1/2 Uhr an der Schule und gehen dann zur Parteiverammlung. Erscheint alle. Wichtigste Vorgespräch zu Sonntag.

Abend, Mittwoch, den 12. September, abends 7 1/2 Uhr an der Schule und gehen dann zur Parteiverammlung. Erscheint alle. Wichtigste Vorgespräch zu Sonntag.

10. Kreis Spieltheater. Zusammenkunft der Mitglieder am Donnerstag, dem 13. September, abends 7 1/2 Uhr im Arbeiter-Sportheim, Hundestrasse. Auch Schlußsp. muß erscheinen.

Gewerkschaftliche Mitteilungen. Arbeiter-Jugendbrüder, Mittwoch, 12. September, 8 Uhr Jugendheim: Vortrag von Koll, Strauß: Die Forderung an der Tagesdruck- und Schnellpresse; anschließend Auslage und Überprüfung von Lohnzetteln-Druckmaschinen.

Sinvolle auf Versammlungen, Theater usw. Stadt, hier. Die Leitung weist auf die am Donnerstag, dem 13. September, stattfindende Veranstaltung der Oper „Mona Lisa“ von Schillings hin.

Wetterbericht der Deutschen Gewerkschaften. Nach dem Vortrage des Ausführenden der vorgestern abend im Raume des Vereins erkrankten 3 Personen, die infolge des warmen Tages die Luft im Saal sehr verdichtet hatten.

Schiffsnachrichten. D. „Sankt Lorenz“ ist am 8. September 18 Uhr von Neufahrwasser nach Riga abgegangen. D. „Kenta“ ist am 9. September 8 Uhr in Neufahrwasser angekommen.

Abgegangene Schiffe. D. Ostkap, Kap. Schierhorn, von Wismar, 2 Tg. - M. Harmonie, Kap. W. von Vahl, 3 Tg. - D. Sankt Lorenz, Kap. W. von Vahl, 1 1/2 Tg.

Angekommene Schiffe. D. Ostkap, Kap. Schierhorn, von Wismar, 2 Tg. - M. Harmonie, Kap. W. von Vahl, 3 Tg. - D. Sankt Lorenz, Kap. W. von Vahl, 1 1/2 Tg.

Abgegangene Schiffe. D. Ostkap, Kap. Schierhorn, von Wismar, 2 Tg. - M. Harmonie, Kap. W. von Vahl, 3 Tg. - D. Sankt Lorenz, Kap. W. von Vahl, 1 1/2 Tg.

Angekommene Schiffe. D. Ostkap, Kap. Schierhorn, von Wismar, 2 Tg. - M. Harmonie, Kap. W. von Vahl, 3 Tg. - D. Sankt Lorenz, Kap. W. von Vahl, 1 1/2 Tg.

Neue Bücher

Börsenhand, Briefe an lustige Niemels von C. Dumann. Preis geb. 2 RM. - Mit dieser neuesten Gabe macht der Poet aus unserm Nachbarstädtchen seinen vielen alten Freunden ein kleines Geschenk, und neue wird sie ihm dazu gewinnen.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten

Gewinnauszug

5. Klasse 31./256. Preuß.-Südd. Kl.-Lotterie

Table with 2 columns: Prize amount (e.g., 25000, 10000) and winning numbers. Includes section for '20. Ziehungstag' and '10. September 1928'.

Ämtlicher Teil

Landverpachtung. Koppel an der Kronsforder Chaussee neben Ziegelei, ca. 28 to groß; ganz oder geteilt. Koppel am Kapitelsdorfer Kirchweg, ca. 5 to groß, ab 1. Oktober zu verpachten.

Nichtämlicher Teil

Öffentliche Versteigerung in Schlutup am Mittwoch, dem 12. September 1928, nachm. 4 Uhr, über: 10 irische eif. Ofen, 1 Kamin, 1 Brennherg 7 eif. Ofenunterzüge.

Advertisement for Junker & Ruh Gaskocher, featuring a large image of the product and text: 'die führende Marke', 'Zahlungserleichterung auf Wunsch!', 'Heinr. Pagels Lübeck'.

Sonntage eines Arbeiters in der Natur mit einem Wort von Böische. Buchhdlg. Lübecker Volksbote, Johannisstraße 46.

Auszahlung der Gewinne

5. Klasse der beendeten 31./257. Preussisch Südd. Klassenlotterie

Von morgen, d. 12. September ab, beginnt die Auszahlung der Einsatzgewinne, sofern diese nicht als Einsatz zur neuen Lotterie Verwendung finden sollen. Die größeren Gewinne gelangen ab 26. Septbr. zur Auszahlung.

John Lübeck, Schlüsselbuden 3/5. Staatliche Lotterie-Einnahme. Fernspr. 26765. Postscheckkonto Hamburg 15406.

Advertisement for Irma, featuring a circular logo and text: 'Hochfeines dan. Blasen-Schmalz', '300 Ringe am Lager', 'Geschäftsverlegung', 'H. Schultz, Uhrmacher'.

Advertisement for Malchinenflürmer, 'Taylorsystem / laufendes Band / Fließarbeit / Auto-Schiffbau / Warum noch Masten?', 'Lübecker Volksbote, Johannisstraße 46'.

Advertisement for Unreines Gesicht, 'Fidel, Mitterer werden in einigen Tagen durch das Teintverbesserungsmittel Venus (Stärke A) unter Garantie beseitigt.', 'Lübecker Volksbote, Johannisstraße 46'.

Fledermaus

Advertisement for Fledermaus, 'Morgen abend 9 Uhr Der beliebte Heitere Familien-Abend', 'Kotillon-Touren', 'Spitzenprogramm', 'Kasino D. D. D.'.

Stadthallen-Garten

Advertisement for Stadthallen-Garten, 'Eintritt frei Morgen Mittwoch Eintritt frei Großes Extra-Konzert', 'der bedeutend verstärkten Hauskapelle'.

Advertisement for Stadttheater, 'Führer durch Oper und Schauspiel mit vielen Bildern.', 'Lübecker Volksbote'.